

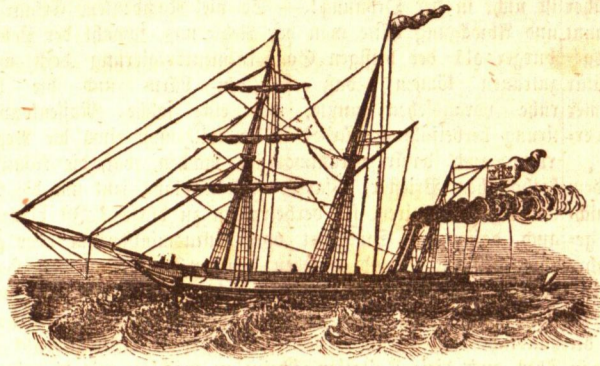
Wiemeleer Dampfboot.

N^o 61.

Sonnabend,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 13. März.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tagess - Chronik.

Den 13., Vorm. 10 Uhr, am Schauspielhause Verkauf von 2 Arbeitspferden; 11 Uhr, daselbst Verkauf eines Arbeitswagens; Nachm. 3 Uhr, in British-Hotel Versammlung des Landwirtschaftl. Vereins; Abends 8 Uhr, Herren-Soiree des Krieger-Vereins.

Die Politik der Französischen Republik.

Raum ist die Republik unserer Nachbarn jenseits der Vogesen in aller Form installiert, und schon beginnt sie ihre Flügel zu heben und eine provocatorische Miene zu machen.

Nicht unbemerkt ist es geblieben, daß zuerst die in Bordeaux erscheinende sehr gemäßigt-republikanische „Gironde“ die Chauvinistischen Revanchegelüste gegen Deutschland ansachte und die Aufmerksamkeit der jungen Republik auf die beiden unglücklichen Provinzen lenkte. Nicht unbemerkt blieb in Berlin die Absicht der Französischen Regierung, zehntausend Pferde für ihre Cavalerie und Artillerie anzukaufen, und nicht unbemerkt blieb der Plan des militärisch sich wieder reorganisierenden Frankreichs, an der Ostgrenze zur Abhaltung von Manövern eine größere Zahl Truppen zusammenzuziehen.

Wir sind weit davon entfernt, aus diesen ersten Versuchen, sich militärisch bemerkbar zu machen, sofort auf eine ernste Absicht Frankreichs zu schließen, mit Deutschland von Neuem anzubinden; denn wir wissen wohl, daß man in Paris jetzt noch nicht die Zeit für gekommen hält, wo man einigermaßen das Gelingen eines Feldzuges garantiren könnte. Wohl aber sind die oben ange deuteten Schritte bezeichnend für die Richtung, in welcher sich die junge Republik zu bewegen suchen wird. Man wird dessen gewärtig sein müssen, daß das in seinen Principien eben ange deutete System von jetzt ab der Wegweiser für alle Gedanken und Handlungen sein wird, welche in Zukunft drüben werden zu Tage gefördert werden.

Freilich kann man aus dem Anlauf von Pferden nicht direct auf kriegerische Absichten schließen, und seitens unserer Regierung hat man auch keineswegs angenommen, daß Frankreich mit diesem Geschäft irgend welche Hintergedanken verfolgte; aber daß man sich gerade nach Deutschland wendet, wo an und für sich der Preis für Pferde ein enorm hoher ist, und daß ferner diese Pferde ausgeprochenenmaßen für Cavalerie, Dragoner und auch Artillerie benutzt werden sollten, beweist mindestens seine besondere Freundschaft für Deutschland, das man anderenfalls in dieser Beziehung zu schonen sich bestrebt haben würde.

Daß Frankreich an der Ostgrenze seine Truppen eine Parade oder Manöver abhalten lassen will, scheint gleichfalls auf den ersten Blick unbedenklich, auch wir fragen Niemanden, wo unsere militärischen Herbstübungen stat finden können. Wenn man aber auf die Stimmung der Elsaß-Lothringer und auf ihre Auffassung von der Aufgabe der Republik, die beiden Provinzen zu befreien, Rücksicht nimmt, so konnte die Absicht, vor den Augen unserer neuen Reichsangehörigen die Französischen Truppen spazieren zu führen, nur eine Art militärischer Demonstration sein!

Glücklicherweise — und hieraus sollte sich Frankreich auch für die Zukunft eine Lehre nehmen — war Deutschland sofort in der Lage die ersten Keime mißzuverstehender Gelüste zu unterdrücken: eine Grenzsperrre in dem einen Fall und die Mittheilung, daß man Deutscherseits das 8. und 15. Corps an unserer Westgrenze manöveriren lassen werde, genügten, um die Französischen Republik wieder zur Besinnung zu bringen und ihr Vorhaben zu vereiteln.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 10. März. Die Frage der definitiven Vertretung Spaniens am hiesigen Hofe ist in den letzten Tagen endlich entschieden worden. Der Marquis Merry y Colomb, dessen Abreise von Madrid bereit signalisirt worden, wird in einigen Tagen hier erwartet, um den Grafen Rascon von seinem bisherigen Posten abzulösen. Was die Verleihung des Ordens vom Goldenen Blicke an den Fürsten v. Bismarck betrifft, so hat der Kaiser auf die vom Kanzler bieserhalb an ihn erstattete Anzeige demselben noch an dem nämlichen Tage seinen Glückwunsch zu der Auszeichnung ausgedrückt und ihm die Annahme derselben in schmeichelhafter Weise gestattet.

* Das Pferdeausfuhrverbot wird von der Deutschen ultramontanen Presse zu Verdächtigungen gegen den eigenen Staat ausgebeutet, wie sie dreister und tendencioser in keinem Französischen Blatte zu finden sind. Während die „Germania“ in einer angeblichen Münchener Correspondenz die Behauptung aufstellt, daß die Deutsche Regierung in Württem-

berg und Südbayern Massenankäufe von Pferden durch Zudenbefolgen lasse, dagegen von Französischen Agenten nirgend etwas zu sehen sei, übertrifft sie an einer anderen Stelle derselben Nummer die gehässigen Insinuationen des Pariser „Figaro“ bei Weitem, daß es von Deutscher Seite auf eine provisorische Mobilisirung des kürzlich erst freitren Landsturms abgesehen sei. Ueber die wirtschaftliche oder politische Nothwendigkeit des ergangenen Ausfuhrverbots kann man denken wie man will. Die Motive für dasselbe aber allen Thatsachen zum Trotz in angeblichen Kriegsvorbereitungen Deutschlands zu suchen und damit das kaum erst beendete Spiel frivoler Verdächtigungen wieder aufzunehmen, war dem Deutschen Ultramontanismus vorbehalten.

* Die Nachrichten über eine bevorstehende Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich mit dem Könige Victor Emanuel erweisen sich als ebenso unsicher und verkrüht, wie diejenigen über die Reise Kaiser Wilhelm's nach Italien. Ueber beide Projekte wird man dem Vernehmen nach erst im Laufe des nächsten Monats Sicheres erfahren, ohne daß deshalb auf einen Zusammenhang zwischen ihnen geschlossen zu werden braucht.

* Ein recht bezeichnendes Bild von den Früchten der Priesterherrschaft bieten die Prüfungen für den einjährig-freiwilligen Militärdienst in Bayern. Bekanntlich zerfällt das Königreich Bayern — die Pfalz nicht mit eingerechnet — in drei große Stämme, die Altbayern, die Franken und die Schwaben oder Allgäuer. In dem Lande der Franken, dessen Hauptstadt Nürnberg, zugleich Centrum des Bavarischen Protestantismus ist, herrscht am meisten Licht; bei den alljährlich stattfindenden Prüfungen für den einjährigen Dienst erscheint nur ein geringer Prozentsatz von solchen, welche zurückerufen werden müssen. Diese günstige Erscheinung nimmt in demselben Maße ab, in welchem man sich den Diöcesen Bamberg und Würzburg nähert. Dem protestantischen Franken ziemlich gleich steht das katholische Allgäu, dessen Bewohner sich von clerikalem Einflusse fern zu halten wußten. Ganz andere Resultate treten aber in den von der Klerisei ganz beherrschten Provinzen Ober- und besonders Niederbayern hervor, in denen bis zu 90 Prozent der sich zum einjährigen Dienst Melbenden als unreif abgewiesen werden mußten. In diesen Tagen sind in der Hauptstadt Bayern's von 40 Examinanden 28 durchgefallen und selbst die zwölf für reis erklärten konnten nur unter großer Nachsicht von Seiten der Examinatoren mit dem Qualifikationszeugniß versehen werden. Die Klerikalen sind naiv genug die Schuld an diesen Mißständen dem „Liberalismus“ in die Schuhe zu schieben, ohne zu bedenken, daß diese enorme Unwissenheit in der Bevölkerung nur noch von dem katholischen Frankreich übertröpfen wird.

— Vom Rhein schreibt man der Magd. Ztg. Was ein noch lebender katholischer Theologe vor 30 Jahren über die Pflichten gegen den Staat gelehrt hat, dürfte in jetziger Zeit und namentlich bei dieser Persönlichkeit von besonderem Interesse sein. Er sagt: „Die erweiterte Familie ist der Staat, d. h. die durch bestimmte, Alle verbindende Gesetze zur Handhabung der Gerechtigkeit verbundene bürgerliche Gesellschaft. Den ältesten Ueberlieferungen zufolge hat sich der Staat aus der Familie herausgebildet, wie dies auch ganz naturgemäß erscheint. Daß der Staat auf göttlicher Anordnung beruhe, ist nach Lehre der Offenbarung durchaus unzweifelhaft, denn der Apostel leitet Röm. 13 die obrigkeitliche Gewalt im Staate, die notwendige Bedingung seines Fortbestandes, auf das Bestimmteste von Gott selbst ab: Jedermann unterwerfe sich der obrigkeitlichen Gewalt, denn es giebt keine Gewalt, außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott verordnet. Wer dennoch sich der obrigkeitlichen Gewalt widersetzt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes. Hieraus ergeben sich folgende einzelne Bestimmungen: Jedes Mitglied des Staates ist zur unverbrüchlichen Treue und Liebe gegen diesen verpflichtet; alle Handlungen, welche die staatliche Ordnung gefährden oder beeinträchtigen, Hochverrath, Auflehnung wider die Gesetze des Staates, Erregung von Unruhe und Unzufriedenheit, sollen ihm ein Gräucl sein. Dagegen soll er auf jede Weise des Staates Wohlfahrt befördern, seine Gesetze treu und gewissenhaft befolgen u. c. Hierin äußert sich der wahre Patriotismus.“ — So steht wörtlich zu lesen in einem „Lehrbuche der katholischen Religion für höhere Unterrichtsanstalten“, welches im Jahre 1844 „mit Genehmigung des Hochwürdigsten Erzbischöflichen Generalvicariats in Köln“ erschienen ist, und zwar zu Mainz im Verlag von Kirchheim, wo jetzt vorzugsweise die ultramontanen Brandschriften verlegt werden und in dessen Schaulustern daher fast nichts anderes zu lesen ist. Der Verfasser jenes Lehrbuches war damals Professor der Theologie

in Bonn; später ist er Bischof geworden, jetzt aber abgesetzt. Er heißt Conrad Martin.

* Nach der „Post“ ist bei Hofe augenblicklich von einer Reise des Kaisers nach Italien nicht die Rede und könne auch wohl nicht die Rede sein, da im Mai der Besuch mehrerer fürstlicher Persönlichkeiten in Berlin erwartet werde.

* Der gegenwärtige Präsident der Französischen Nationalversammlung und designirte Vorsitzende des künftigen Cabinets Louis Buffet ist im Jahre 1818 in Mirecourt als Sohn eines früheren napoleonischen Offiziers, späteren Grundbesizers und Maires geboren. Er studirte in Paris die Rechte und begab sich nach Abschluß seiner Studien nach England, dessen Sprache und Institutionen er durch mehrjährigen Aufenthalt aufs Genaueste kennen lernte. Nach seiner Rückkehr wurde er Advokat und kurze Zeit später Sekretär Emile Delivier's. Als die Revolution von 1848 ausbrach, war er Anwalt in Nancy und wurde vom Vogesendepartement in die konstituierende Nationalversammlung gewählt. Dort nahm er seinen Platz auf der rechten Seite des Hauses. Im Dezember desselben Jahres wurde er von Edilon Varrot in das erste Ministerium unter der Präsidentschaft Louis Napoleons berufen und erhielt das Portefeuille des Handels und Ackerbaus. Doch nahm er wegen finanzieller Zerwürfnisse mit der Kammer schon im October 1849 seine Entlassung und wurde durch Rouher ersetzt. In den später gebildeten gesetzgebenden Körper wurde er von seinem Departement wiedergewählt. Im April 1851 trat er abermals in das Cabinet ein, das indeß schon im October seine Entlassung einreichte, weil Napoleon das Wahlgesetz umzustößen beabsichtigte. Sechs Wochen nachher fand der Staatsstreich statt, Buffet wurde arretirt und nach Vincennes gebracht, aber schon nach einigen Tagen wieder freigelassen. Von da ab hielt er sich von allen öffentlichen Angelegenheiten fern bis 1864, in welchem Jahre er wieder in den gesetzgebenden Körper eintrat. Unter Delivier übernahm er 1870 das Portefeuille der Finanzen. Nach dem Plebisit forderte er seine Entlassung aus dem Cabinet und setzte der Kriegserklärung gegen Deutschland den heftigsten Widerstand entgegen. Er wollte durchaus die Dokumente sehen, aus denen eine Beleidigung Benedetti's ersichtlich sei. Gegen die Revolution vom 4. September protestirte er ebenso wie gegen den Staatsstreich. Im Februar 1871 schlug er das Portefeuille der Finanzen, das ihm Herr Thiers angeboten, aus und am 4. April 1873 wurde er an Stelle Grevy's zum Präsidenten der Nationalversammlung gewählt, welchen Posten er noch bekleidet.

Schlesien, 7. März. Von Seiten katholischer Bürger der Stadt Rattowitz wird, wie die Schl. Ztg. erzählt, aus Anlaß der Encyclica des Papstes, resp. der jesuitischen Leiter desselben, eine Ergebniss-Adresse an Se. Majestät den Kaiser abgefaßt. — Wie der Schl. Volks-Zeitung aus Reiffe geschrieben wird, hat der Ober-Präsident von Schlesien denjenigen Pfarrern, welche in der verwaisten Pfarrei Vielitz, Kreis Falkenberg, unter Vorwissen des früheren Ober-Präsidenten, abwechselnd Gottesdienst hielten, dies jetzt unterlagt.

Malchin, 8. März. In der heutigen Sitzung des Landtags wurde das nachstehende Reskript vorgelegt: „Friedrich Franz, von Gottes Gnaden Großherzog von Mecklenburg u. c. Da unsere getreue Ritterschaft sich im Widerspruch mit dem Prinzip unserer die Mobilisation der Verfassung betreffenden Vorlage für den Fortbestand der Ritter- und Landschaft, als zur Theilnahme an den wichtigsten Gegenständen der Gesetzgebung berechtigter Corporationen, ausgesprochen und Unsere getreue Landschaft bei diesem Stande der Sache, wenn freilich unter wiederholter Acceptation der von Uns vorgeschlagenen Basis, die Abgabe von Erklärungen über die Einzelbestimmungen unserer Vorlage abgelehnt hat, so müssen Wir der ernsten Besorgniß Ausdruck geben, daß auch der gegenwärtige Landtag in Bezug auf die Verhandlungen zu Capitel 3 unserer Landtagsproposition resultatlos verlaufen wird. Wenn wir dies im Interesse des Landes in hohem Grade beklagen würden, und nicht glauben können, daß Unsere getreuen Stände die Verantwortung eines Scheiterns der in Frage stehenden Verhandlungen auf sich nehmen wollen, so habt ihr Unsere getreuen Stände von dem Inhalt dieses Reskripts in Kenntniß zu setzen und dieselben aufzufordern, durch Eingehen auf unsere Proposition noch in diesem ersten Augenblicke die Hand zur Verständigung zu bieten. — Gegeben durch Unser Staatsministerium. Schwerin, den 6. März 1875. Friedrich Franz.“ — An die Landtags-Commissionen. Staatsminister Graf von Bassowitz und Staatsrath Dr. Wegell in Malchin. — Die Verhandlungen über die Verfassungsfrage werden am Mittwoch wieder aufgenommen werden.

Metz, 6. März. Auch in diesem Jahre hat, wie die 3 f. Loth. berichtet, die Zahl der jungen Leute, welche sich bei den im Landkreise Metz im Verlaufe der letzten zwei Wochen abgehaltenen Kreiserversammlungen zur Aushebung gestellt haben, wieder nicht unbedeutend zugenommen. Während sich im Jahre 1873 349 Militärfähige stellten, betrug die Zahl derselben im vorigen Jahre 522 und ist in diesem Jahre auf 674 gestiegen. Der Grund dieser Erscheinung liegt offenbar darin, daß man nach genauer Prüfung die Unrichtigkeit der früher verbreiteten Ansichten über den Deutschen Militärdienst erkannt hat; außerdem liefern die seiner Zeit nach Frankreich ausgewanderten jungen Leute, welche zwar dadurch vom Militärfrei, aber zugleich gezwungen wurden, ihre Heimath für immer zu meiden, abschreckende Beispiele, so daß man wenig Lust verspürt, es ihnen nachzutun.

Man schreibt der Magd. Ztg. von hier: Auch dem weniger scharf Beobachtenden konnte es in letzter Zeit nicht entgehen, daß die kirchliche Partei einen neuen Anlaß genommen hat, um die im Laufe der vergangenen drei Jahre etwas verführlicher gewordene Bevölkerung Elsaß-Lothringens wieder gegen die Deutsche Regierung aufzuheizen. Anlaß zu dieser Agitation geben zwei Ereignisse der letzten Wochen: die definitive Einrichtung der republikanischen Regierungsform in Frankreich und die Nachrichten von dem Rücktritte des Deutschen Reichstanzlers. Erstere wird der Stadtbevölkerung, von welcher man weiß, daß sie von jeher für die Republik schwärmt, als Köder vorgehalten, während der Landbevölkerung das etwaige Zurücktreten des Kanzlers in der Weise ausgelegt wird, als ob damit dessen Schöpfung, das Deutsche Reich, aus den Fugen gehen und Elsaß-Lothringen wieder an Frankreich kommen werde. Da die Einwohnerzahl des flachen Landes etwas profanischer Natur ist und daher auf derartige Combinationen wenig Werth legt, so weiß der Klerus seine Absichten durch den seinen Zweck nie verfehlenden Kniff, dem Landvolke die in Mitteleuropa begonnene „Ausrottung des katholischen Glaubens“ in Aussicht zu stellen, zu erreichen. Uebrigens sind, wenn nicht alle Anzeichen trügen, in nächster Zeit Maßnahmen in Aussicht genommen, welche den Hezekielen der Klerikalen entgegen zu treten bestimmt sind.

Oesterreich.

Gegen einen Mann, welcher sich als Eisenbahntechniker und Eisenbahnschriftsteller einen wohlverdienten Ruf erworben, welcher in vielen Eisenbahnfragen als Autorität gilt und an dessen moralischer Integrität bisher Niemand zu zweifeln gewagt hat, schleubert die „Grazzer Tagespost“ eine Anklage, von der wir bei dem sensationellen Character ihres Inhaltes allerdings Notiz zu nehmen gezwungen sind. Wir geben die Aufstellungen des Oesterreichischen Blattes selbstredend nur mit aller Reserve und ohne jegliche Gewähr wieder. Die citirte Zeitung berichtet an hervorragender Stelle, daß die günstige Aussage im Dfenheim-Processe auf folgenden Umständen zurückzuführen sei: Es sei dem Angeklagten, Dfenheim, bekannt gewesen, daß Hofrath Weber, welcher neulich im Auftrage des Barons Hirsch ein Gutachten über den Zustand der türkischen Eisenbahnen abgegeben habe, dasselbe gegen ein Douceur von 150,000 Gulden zu Gunsten seines Auftraggebers und zum Nachtheil der türkischen Regierung formulirt hätte. Dfenheim habe Weber mit der Veröffentlichung dieser Thatfachen, resp. mit dem in seinen Händen befindlichen Beweise materiell gedroht, wenn er seine Zeugnisaussage im Processe nicht im Sinne der Vertheidigung abgebe. Die Regierung sei hiervon in Kenntniß gesetzt worden, und die Lösung des Contract-Verhältnisses wäre die directe Folge. Hofrath v. Weber wird also öffentlich der Bestechung durch Baran Hirsch, der Abgabe eines beeinflussten Gutachtens und der Ablegung falschen Zeugnisses im Processe Dfenheim, resp. des Meineides geziehen.

Rußland.

Warschau, 7. März. [Special-Correspondenz.] Die Vorgänge in denjenigen Theilen der Weichsel-Gouvernements, wo seit dem vorigen Jahre die Zerwürfnisse zwischen dem Römisch-katholischen und dem Griechisch-unirten Clerus, so große Unruhe hervorgerufen scheinen sich immer mehr und zwar in allerentschiedenster Form gegen die Bestrebungen Rom's zuzuspitzen. Dem überraschenden Rücktritt von circa 50,000 bisher Griechisch-unirter Seelen, die also die Autorität des Papstes anerkannten, so lange er sie im Besitze ihrer Griechisch-orthodoxen Riten, Ceremonien und Gewohnheiten ließ, folgen die ebenso überraschenden Nachrichten, daß dies Beispiel noch andere Tausende und zwar in Kirchspielen und Gegenden nachahmen werden, die sich den Zerwürfnissen und Kämpfen in der Diözese Chelm und in Siedle gegenüber bisher vollständig ruhig verhalten und keinerlei Antheil daran genommen. Man glaubte die Sache mit jenem Massenrücktritt vergessen und abgethan; es scheint aber, als sollten Unfehlbarkeit, Syllabus und Encyclika noch sehr viel weitere Folgen nach sich ziehen, auf welche der Polnisch-katholische Clerus nicht gerechnet hat. Derselbe ist jetzt bemüht, in der ihm zugänglichen Presse eine Reihe von Uebertreibungen und tendenziösen Erfindungen zu verbreiten, welche sämmtlich darauf berechnet sind, die Russische Regierung zu verdächtigen, als ob sie es sei, welche die Wiedervereinigung der unirten Griechischen mit der orthodox-katholischen Kirche angestrebt hätte. Die Authenticität und die sachliche Wahrheit strafen diese Insinuationen aber Lügen. Was sollte die Russische Regierung wohl zu dem Anschüren eines solchen Brandes veranlaßt haben? Circa 200,000 Griechisch-unirte Christen sind ein so kleiner Bruchtheil unter 58 Millionen Orthodoxen im ganzen Reiche und ca. 5 Millionen Römisch- oder Polnisch-katholischen Bewohnern in den Weichsel-Gouvernements, daß sich Urtheilende sich doch zunächst fragen sollten, welcher Vortheil dem Russischen Reiche, seinem Stammvolke und seiner Regierung wohl daraus erwachsen könnte, wenn 200,000 Menschen zur orthodoxen Kirche zurückträten? — Daß im Pa-

ger der jetzt so streitbaren und auch streitkräftigen Lateiner, solche Anschuldigungen erhoben werden, weil ihr Clerus es nicht fassen kann, daß das päpstliche Uebermaß und der klerikale Uebergriß ein Reagens zu natürlicher Folge haben mußte, ist ganz in der Ordnung; daß aber eine große Zahl gebildeter Zeitungsleser diese Anschuldigungen glaubt und sie für erwiesen hält, weil auch hiesige Correspondenten — allerdings möglichst verblümt und eingewickelt — sie bestätigten, ist nicht in der Ordnung! — So viel Nachdenken, Erfahrung und Abwägung hätte man der Regierung, sowohl der Petersbürger als der hiesigen Gouvernementsregierung doch wohl zutrauen können, daß sie den Lärm und die Unruhe voraussehen mußte, die eine solche Massenkongregation herbeiführen würde. Oder will man etwa die Regierung auch dafür verantwortlich machen, daß die Römisch-katholischen Priester, Pfarrer und Kaplanen jetzt um die Erlaubniß petitioniren, sich verheirathen zu dürfen? Ist vielleicht auch dafür das Stichwort vom Kultusministerium oder gar vom heiligen Synod gegeben worden? — Vor der Hand erwehrt man sich noch dieser klerikalen Heirathslust, aber man thut auch nichts dagegen, weil dies wirklich eine durchaus häusliche Angelegenheit des päpstlichen Kirchenregiments ist. Aber auch diese Agitation scheint zu wachsen, wie dies ja in der Natur der Sache liegt und mag man sich immerhin in Rom darauf gefaßt machen, auch nach dieser Seite hin noch mehr unerwartete Erfolge aus den Fuchterstreichen der Ecclesia militans erwachsen zu sehen.

Frankreich.

Paris, 8. März. [Special-Correspondenz.] (Ministercombination und das Programm der Linken. — Kriegsbefürchtungen. — Preßgesetz. — Oesterreichische Münzen. — Napoleonischer Kalender. — Aus Spanien.) Die Berwirrung ist größer als je und das Ende derselben noch gar nicht abzusehen. Heute Vormittag hieß es, Buffet habe seine weitere Mitwirkung zur Bildung eines Kabinetts entschieden verweigert, während zugleich drei oder vier andere Kandidaten für die Ministervicepräsidentschaft genannt wurden. Dann wurde von unterrichteter Seite behauptet, daß der Herzog von Aubiffret-Pasquier auf Vitten seiner Parteigenossen sich habe bewegen lassen, in die Annahme des Portefeuilles des Innern zu willigen. Da der Herzog aber erklärt habe, nur aus den Händen des Herrn Buffet ein Portefeuille annehmen zu wollen, so habe der letztere sich noch einmal bewegen lassen, den Vorsitz im Conseil zu übernehmen. In letzter Stunde aber wird bekannt, daß diese Kombination abermals über den Haufen geworfen ist. Dufaur hat nämlich dem Marshall Mac Mahon sowohl als dem Präsidenten Buffet eine Denkschrift zugehen lassen, welche die letzten Bedingungen des jetzt die Situation beherrschenden linken Centrums enthält. In dem Schreiben wird erklärt, daß das linke Centrum daveinwillige; den Herzog von Aubiffret-Pasquier das Portefeuille des Innern anzuvertrauen. Seine Person sei der Partei angenehm, weil er seine Antipathie gegen die bonapartistische Propaganda rückhaltlos ausgesprochen; dem Eintritt eines andern Mitgliedes des rechten Centrums in das neue Cabinet könne man nicht bestimmen. Das linke Centrum widerlegt sich in der entschiedensten Weise der Verurteilung eines Mitgliedes der Minorität. Herr Griaud als Handelsminister will es keinen Widerstand entgegensetzen unter der Bedingung jedoch, daß Ricard das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten erhält. In weitere Unterhandlungen wollen die Freunde Dufaur's sich nicht mehr einlassen, um nicht von Neuem Konzessionen machen zu müssen. Dies ist ihr Ultimatum. — Seltsame Alarmnachrichten durchschwirren seit einigen Tagen die Luft. Nicht allein das Deutsche Pferdeausfuhrverbot ängstigt furchtsame Gemüther, sondern man flüstert sich von einem Aufstande der Einzelgeborenen in Algier in die Ohren. Veranlassung dazu hat angeblich ein Befehl des Kriegsministers gegeben, daß zwei Husarenregimenter, die bisher in Melun und Fontainebleau standen, sofort nach Algier gehen sollen. Auffällig bei dieser Maßregel ist allerdings, daß diese beiden Regimenter erst im Herbst vorigen Jahres aus Algier nach dem Mutterlande zurückberufen wurden. In friedlichen Zeiten pflegt man Truppentkörper nur nach einer Reihe von Jahren wiederum nach Algier zurückzuversetzen. Die beiden Regimenter sollen in den nächsten Tagen schon in Toulon ohne Pferde eingeschifft werden. Sie werden in Algier mit neuen Pferden versehen, damit der Transport nicht allzuviel Zeit in Anspruch nimmt. — Das vom Ministerium Broglie ausgearbeitete Preßgesetz, welches dem Justizministerium und dann dem Staatsrath zur Begutachtung vorgelegt worden war und dann in den ministeriellen Portefeuilles verchwand, soll wiederum hervorgehoben werden. Man ist entschlossen dasselbe nach den Osterferien der Nationalversammlung vorzulegen. — Der Finanzminister hat auf Anregung mehrerer Handelskammern die Frage in Erwägung gezogen, ob die Oesterreichischen goldenen Vier- und Achtguldenstücke an den öffentlichen Kassen auch ferner im Werth von 10 und 20 franc angenommen werden dürfen. Die Antwort ist bejahend ausgefallen. Der Minister stützt diesen Beschluß auf eine im Juni 1874 zwischen Oesterreich und Frankreich abgeschlossene Konvention. Die republikanische Presse ist voller Zorn darüber, daß mehrere Profchüren der republikanischen Gesellschaft mit Beschlag belegt worden sind, während man benapartistische Schriften jeder Art oder Hinderniß passieren läßt. Unter Anderem z. B. wird im Kalender für 1875 folportirt und mit dem Titel: „l'Aigle, almanach pu suffrage universel“, der nicht einmal gestempelt ist. Der Almanach enthält die Bildnisse Napoleon III., der Kaiserin Eugenie, des kaiserlichen Prinzen und des Marichalls Mac Mahon. Trotz der Stempeldefraudation und trotz der Aufnahme des verbotenen Bildes des kaiserlichen Prinzen läßt die Polizei den Kalender unbehelligt. — Aus Madrid berichtet der Telegraph von heute Morgen: Senor Merry y Colomb, der Spanische Minister für Berlin ist heute abgereist, um seinen neuen Posten einzunehmen. Nach Mittheilungen aus Hendaaye haben sich die Truppen des karlistischen Generals Walderpina empört.

Italien.

Der Römische Correspondent der „Germania“ hat Gelegenheit gehabt, das folgende Geständniß „eines der fähigsten Minister“ aufzufangen, welches dieser einem auswärtigen Diplomaten gegenüber gemacht habe. Der Minister sagte zu diesem: Es ist eine recht üble Sache, daß wir es mit Protestanten zu thun haben, denen es nicht möglich ist, sich in unsere Lage zu denken. Könnten wir mit Leichtigkeit und ohne Gefahr vorgehen, so wäre es längst geschehen, und sicher hätten wir nicht auf die Kathschläge oder das Drängen von Berlin gewartet. Der Papst in Rom und im Vatican ist uns mit allen seinen Reden, mit allen seinen Circulären vorerst weniger gefährlich, als wenn er sich außerhalb Italiens befände. Verhindern können wir ihn nicht, zu gehen; so lange er aber bleibt, ist das ein Beweis für die katholische Welt, daß er einseht, er werde es nirgendwo besser finden, als bei uns in Rom. Warum also die gegenwärtige Lage durch ein Va-banque-Spiel ändern? Wenn man nur das an der Spree begreifen wollte und glauben, daß wir den richtigen Weg eingeschlagen haben. Chi va piano, va sano! Es ist aber ein Correspondent der „Germania“, welcher alles dies erzählt, oder viel wahrscheinlicher, den Eingebungen seiner Phantasie folgend, dergleichen seinem Auftraggeber auf den Leib schreibt. In Berlin kennt man sicherlich zu genau die Lage der Italienischen Regierung, um von derselben ein Va-banque-Spiel zu fordern. Andererseits hat die allerneueste herausfordernde Taktik des Vatican's das Tempo des Kampfes zwischen Staat und Kirche in Deutschland so beschleunigt, daß von einer Devise: „Was lange währt, wird gut“, auf Seiten eines Deutschen Staats-Chefs wahrlich nicht die Rede sein könnte, wie lieb der „Germania“ auch ein Zeitgewinn im Interesse clericaler Agitationen sein würde.

Spanien.

Die wilden Frühjahrs-Enten stellen sich zeitig ein. Die „Wall Gazette“ registriert als unbestreitbare Thatsache, daß Deutschland vorbehaltlich der Einwilligung der anderen Mächte bereit war und noch ist, fünfzehntausend Mann an der Nordküste Spaniens zu landen, welchen der Besitz von San Sebastian und der fast uneinnehmbaren Festung Santona eingeräumt werden solle, und daß außerdem noch die Zolleinnahmen des Zollhauses von Santanter sozusagen als Garantie für die Kriegskosten an Deutschland verpfändet werden sollen. Das Blatt weiß auch bereits davon, daß Oesterreich und Rußland ihre Einwilligung dazu erteilen, jedoch Frankreich und England auf entschiedenen Widerspruch beharren.

König Alfonso soll sich hauptsächlich deshalb vom Kriegsschauplatz entfernt haben, weil es seine Autorität überstieg, die endlosen Zankereien zwischen seinen Generalen zu bewältigen, von denen überdies keiner Lust haben soll, eine neue militärische Initiative mit dem Odium einer neuen Niederlage zu beghlen. Inzwischen hat Serrano nun thatsächlich dem jungen Könige gehuldet, und man schließt daraus auf einen schwach, liberalisirenden Oberwind. Wie der Deutsche Gesandte gethan hatte, so mahnte auch der englische Gesandte den König bei Ueberreichung der Creditnote im Namen der Königin Victoria daran, „durch eine constitutionelle, erleuchtete und duldsame“ Regierung die Wohlfahrt Spaniens zu fördern. Nicht ohne Anwendung von Ironie liest sich andererseits, was Alfonso's eigener Gesandter zum Könige von Portugal gesprochen: „Portugal ist glücklich mit seinem populären Könige und seinen liberalen Institutionen. Spanien strebt danach, es zu werden mit Gottes Hilfe und mit einem vom Volke geliebten Herrscher.“ Es ist schlimm, wenn Gesandte auf Kosten ihres Herrschers schlechte Witze machen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. März. Kurz vor Schluß der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses sprach Dr. Birkow gegen das Centrum folgendes aus: Die Römisch-katholische Partei will, indem sie die Omnipotenz des Staates zu bekämpfen vorgiebt, die Omnipotenz des Papstes dafür setzen. Hoffentlich wird sich die Preussische Regierung überzeugen, daß eine monopolisirte Römisch-katholische Kirche im Staate nicht möglich ist. (Widerspruch im Centrum.) Die Feinde Deutschlands rechnen auf die Deutschen Katholiken als auf ihre Freunde im Falle eines neuen Krieges. Ich bin überzeugt, daß sie sich täuschen. Das Centrum sollte aber diese Situation erwägen und sich entgegenkommender zeigen gegen die Partei, welche allen Mitbürgern dasselbe Maß individueller Freiheit verbürgen möchte. Unterwerfung unter das Dictat eines Einzelnen kann nicht Freiheit genannt werden. Ich erblicke in dem Entwurfe eine Etappe zu jenem Ziele. (Siehe die Reichstagsitzung auf der Beilage dieses Blattes.)

11. März. Bulletin über das Befinden des Kaisers: Der Schlaf war während der Nacht öfters gestört; die fatarrhalische Affection nimmt keinen durchaus erwünschten Verlauf. Der Appetit nimmt zu.

Dresden, 10. März. Der Eisgang der Elbe hat heute begonnen und nimmt einen gefahrlosen Verlauf. — Dem „Dresdner Journal“ wird aus Wien telegraphirt, daß der Oesterreichische Gesandte in Washington, Baron Schwarz seine Entlassung eingereicht hat, welche vom Kaiser angenommen ist. Das Gerücht von der Ernennung des Baron Schwarz zum Oesterreichischen Handelsminister, wird als unbegründet bezeichnet.

Besth, 10. März. Das Abgeordnetenhause nahm den Dispositionsfonds an, nachdem Tizza auf heftige Angriffe der äußersten Linken unter großen Beifall replicirt hatte.

Paris, 9. März. Heute fand die Wahl der Vorstände der Abtheilungen Statt; 9 gehören der Linken, 3 den Drleanisten vom rechten Centrum, 3 der Rechten an.

Das neue Cabinet, welches schon als vollzogene Thatsache angesehen wurde, ist wieder nicht zu Stande ge-

kommen. Mac Mahon, der vollständig unter bonapartistischem Einfluß steht, erhob neue Schwierigkeiten. Eine Depesche eines Führers des linken Centrums, aus Versailles von 4 1/2 Uhr, meldet darüber, wie folgt: Die Lage ist äußerst ernst, die Vorstände der drei Parteien der Linken haben sich in Permanenz erklärt Angesichts der Weigerung des Marschalls und Buffet's, Wallon das Unterrichts-Ministerium und Audiffret-Pasquier das Innere zu geben. Der Marschall will Wallon nicht, weil dieser an der Proclamation der Republik Schuld gewesen und außerdem Gallicaner ist. Dem Herzog Audiffret-Pasquier will der Marschall das Ackerbau-Ministerium anvertrauen. Große Entrüstung in Versailles; die ganze Mehrheit vom 25. Februar hält fest zusammen, und wird gegen das Cabinet, welches der Marschall wahrscheinlich noch heute ernennen wird, aufs entschlossenste vorgehen. — Um 6 Uhr dauerten die Verhandlungen bei Mac Mahon noch fort. Dufaure, Leon Say, Audiffret-Pasquier scheinen bei denselben nicht mehr betheiligt zu sein.

Das Portrait der Kaiserlichen Prinzen wird, des Verbots ungeachtet, von England aus massenhaft verbreitet, zum Theil solche Bilder, welche den Prinzen in Englischer Uniform zeigen. Die Kaiserin hat einflußreiche Englische Journalisten für ihre Sache in Sold genommen.

10. März. (Telegramm der „Agence Havas“) Nachdem der Präsident Buffet sich nunmehr bereit erklärt hat, das Ministerium des Innern zu übernehmen, wird das Journal „Officiel“ morgen folgende Ministerliste veröffentlichen: Buffet, Minister des Innern; Dufaure, Justizminister; Leon Say, Finanzminister; Wallon, Minister des öffentlichen Unterrichts; Vicomte de Meaur (Rechte), Minister des Ackerbaues und Handels. Auf ihren Posten verbleiben: der Kriegsminister General de Cissey, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog Decazes, der Minister der Marine und der Colonien, Contre-Admiral Marquis de Montaignac de Chauvance und der Minister der öffentlichen Arbeiten Caillaux.

11. März. „Officiel“ veröffentlicht die Liste des neuconstituirten Ministeriums: Buffet Inneres, Dufaure Justiz, San Finanzen, Wallon Unterricht, Meaur Handel; die übrigen Minister bleiben. Es heißt, Buffet würde heute der Nationalversammlung das Programm des Ministeriums vorlegen.

London, 9. März. Tablet meldet folgende bevorstehende Cardinalnennungen: Manning, Deschamps, Ledochowski, Giannelli, Bartolini und Mac Closkey, Erzbischof von New-York.

Das Parlament wird seine Osterferien voraussichtlich am 21. d. M. beginnen und am 5. April wieder zusammentreten. — Gestern fand eine sehr große, gegen den Ritualismus gerichtete Versammlung statt. Die zur Ueberreichung an das Parlament bestimmte Protest-Eingabe gegen die ritualistischen Formen hat 160,000 Unterschriften erlangt.

Rom, 9. März. Ein Ministerwechsel unter dem Einfluß Garibaldi's soll bevorstehen.

Kopenhagen, 10. März. Der regelmäßige Postverkehr auf dem großen Belt zwischen Kopenhagen und Nyborg ist gestern Abend wieder hergestellt. Ebenso findet wieder auf dem kleinen Belt ein regelmäßiger Verkehr statt.

Bern, 11. März. Dem Vernehmen nach bewilligte die Deutsche Regierung der Schweiz zum Remonteaufbau eine Exemption vom Pferdeausfuhrverbot.

Provinzielles.

a. Elbing, 11. März. Das eingetretene Thauwetter macht hier zum andern Male jene bangen Befürchtungen rege, welche der Eisgang der Rogat in den letzten Tagen des Januar hervorrief. Die Hoffnungen auf einen regelrechten Verlauf des Hochwassers sind diesmal fast geringer, als sie es im schrecklichen Jahre 1855 waren. Damals fand der Durchbruch mehrere Meilen aufwärts und zwar nahe an jener Stelle statt, wo sich Weichsel und Rogat theilen und unsere Gegend litt nur mittelbar durch Rückstau. Dennoch war die Verheerung eine große, ja zum Theil furchtbare. Das große und reiche Kirchdorf Montau verschwand bis auf Kirche und einige Häuser vollständig vom Erdboden, nur 100 Menschen retteten sich auf die Dämme, die übrigen ertranken. Die Fluren dieses und der zunächst gelegenen Dörfer wurden so mit Sand überdeckt, daß hier allein schon ein Schaden von 2 Millionen Thaler verursacht wurde. Aber auch alle übrigen Dörfer des großen Werder standen unter Wasser und wenn sich die Menschen auch auf die Hausdächer zu retten vermochten, so sind doch an Vieh mehrere Tausende ertrunken. Den Holzhändlern in Liegenhof schwammen sämmtliche Vorräthe fort, eine einzige Nacht hatte sie zu armen Leuten gemacht und erst Monate nachher erfuhr man sie, daß ein Theil der Langhölzer an die Schwedische Küste getrieben wäre. Das sind so einzelne Schreckbilder, die wieder in der Erinnerung auftauchen, wenn man in diesem Jahre seinen Blick auf Weichsel und Rogat richtet, die in weitemweiter Ausdehnung mit Eiseis vollgestopft sind. In den letzten Tagen haben sich die verheerenden Sprengungen als vollständig nutzlos erwiesen, da das in geschlossener Eiseisde liegende Haff die Sprengstücke nicht abzuführen vermag. Dagegen hat man im Strombett der Weichsel von Neufähr aus (eine Seemündung, die sich in der Nacht zum 1. Februar 1840 durch einen plötzlichen Durchbruch der Wehrung bildete) mit vieler Mühe und unter großen Kosten — es sind täglich 250 Mann beschäftigt — eine Rinne gesprenget, die heute etwas über zwei Meilen lang sein dürfte. Auch dort hat sich gezeigt, daß das eigentliche Kerneis beim Sprengen nur wenig Schwierigkeiten bietet, der größte Uebelstand liegt in der Befestigung des sogenannten Schlammweises, das sich in einer Stärke von 10, 15, ja selbst 20 Fuß und darüber zusammengeschichtet hat. So liegen zur Zeit die Verhältnisse und dürften wohl die großen Befürchtungen rechtfertigen, denen man sich hier noch immer hingiebt. Was sich dem eintretenden Unglück gegenüber durch Menschenhilfe thun läßt, ist inzwischen geschehen; die schadhafte gewordenen Dämme sind ausgebessert, die einzelnen Gehöfte mit Kähnen versehen und die hier über

Winter liegenden Vaggerprähme und Kanalfahrzeuge zu eventuellem Gebrauch durch Verdingung gesichert. Hoffen wir, daß das in den letzten Tagen eingetretene Aprilwetter ein geeignetes Mittel bleibe, um die verderbliche Eiseisdecke allmählig immer müher und müher zu machen! — Die in der Grünbezeit entstandene „Dampf-Waschanstalt“ hat nun auch ihre Auflösung vollzogen; sie ist für 10,000 Lth. in Privatbesitz übergegangen, die Actien sind vollständig werthlos. Auch die in derselben Weise entstandene großartig eingerichtete „Fabrik für Eisenbahnbedarf“ gelangt am 29. April, resp. 1. Mai in nothwendiger Subhaftation zur Versteigerung. Es bleibt aus jener Zeit nur noch die Actienbrauerei „Englischbrunn“ übrig, von der es nach Ueberwindung verschiedener Calamitäten scheitern will, als ob sie einen dauernden Bestand haben würde; dagegen hat das „Walzwerk“ noch mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, daß man an einem guten Ausgang zweifelt. (Fortsetzung des Provinziellen in der Beilage.)

Locales.

*a. Zu der Nacht von Donnerstag auf Freitag ist auf dem Gute Grambowischen das herrschaftliche Wohnhaus vollständig niedergebrannt. Die Bewohner haben nichts weiter als ihr Leben gerettet; eine in dem obern Stockwerk schlafende Schneiderin wäre beinahe ein Opfer der Flammen geworden. Ueber die Entstehungsart des Feuers ist bis jetzt nichts bekannt.

* Laut Nachricht aus Helsingör vom 10. d. hat ein nordwestlicher Sturm das Eis von dort hinweggetrieben. In Folge dessen hat der Dampfer „Artushof“ den Hafen von Helsingör verlassen. Die Passage durch den Sund scheint somit frei zu sein; indeß ist Vorsicht anzurathen. — Der Postverkehr zwischen Kopenhagen und Nyborg ist wieder hergestellt. Ebenso findet auf dem kleinen Belt wieder der regelmäßige Postverkehr statt.

* Wie die „A. S. 3.“ aus sicherer Quelle erfährt, wird die Eröffnung unserer Eisenbahn jedenfalls noch im künftigen Monat erfolgen können. (Die Vorkchaft hör' ich wohl, jedoch mir fehlt der Glaube!)

Gerichtshalle.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Beamten Seitens des Publicums häufig argen Anseindungen ausgesetzt sind und ihre Handlungen womöglich durch die Loupe beobachtet werden; es ist ebenso bekannt, daß aus miltunter kleinlichen Veranlassungen die Beamten Seitens ihrer Vorgesetzten mit den schärfsten Rügen bedacht werden und eine stramme Disciplin dem Beamten diejenige Freiheit beschränkt, welche dem gewöhnlichen Bürger in reichem Maße zusteht. Soll der Beamte aber einerseits ein musterhaftes Beispiel aller Ordnung und Geseßlichkeit sein, so wird andererseits mit aller Strenge derjenige behandelt, der es wagt, einem Beamten einen ungerechtfertigten Vorwurf betreffs seines dienstlichen Verhaltens zu machen. Der Gerichtshof hatte in letzter Sitzung Veranlassung, einen Beamten seinen Verleumdern gegenüber in Schutz zu nehmen und er that dieses in einer für die Letztern höchst empfindlichen Weise:

Zu der gegen den Wirthen Michel Dekheit aus Ridden im Jahre 1870 wegen Fischeiscontravention geführten Polizeiuuntersuchung hatte der Fischmeister W. als Zeuge eine falsche Aussage aus Fahlässigkeit abgegeben und wurde deshalb gegen ihn vorgegangen. Vor dem damaligen Rentmeister Doepner in Roffitten wurden in dieser Angelegenheit mehrere Zeugen, darunter auch der Wirthsohn Michel Froese abgehört. Dieser erzählte später zu einigen Personen, daß D. ihn berebet habe, zu Gunsten des W. etwas Falsches auszusagen und dieses vor Gericht zu beschwören. Dekheit erfuhr dieses und zeigte den Döppner wegen Verleitung zum Meineide an. Die Recherchen ergaben die Unrichtigkeit jener Behauptung und nunmehr wurde Dekheit der Verleumdung des Doepner angeklagt. Im Audienztermin den 4. März 1872 mußte Zeuge Froese die Möglichkeit zugeben, daß er solche Mittheilung, wie oben angegeben, gemacht, er fügte aber ausdrücklich hinzu, daß dieselbe unwahr wäre und er mehr geschwätzt habe, als er verantworten könne. Der Gerichtshof sprach damals trotzdem den Dekheit frei, weil dieser bei Anbringung seiner Beschwerde in gutem Glauben gehandelt haben könne — Jetzt nach fast drei Jahren erhebt Dekheit dieselbe Beschuldigung gegen Döppner bei der Staatsanwaltschaft, wirft ihm auch weiter vor, daß er damals Zeugenaussagen anders niedergeschrieben als sie abgegeben worden, also ein Protokoll gefälscht habe. Der Verfasser der von Dekheit angebrachten Denunciation ist der Kaufmann Hans Kiehr aus Ridden, der im Termin den 4. März 1872 ebenfalls anwesend gewesen war, also sowohl von dem Wiberuf des Froese, als auch von den Gründen des freisprechenden Erkenntnisses Kenntniß haben mußte. Die erneute Denunciation ist nach Ansicht der Anklage ein bloßer Nachsatz des Kiehr, der auf Döppner deshalb schlecht zu sprechen ist, weil dieser ihm eine Fischmeisterstelle abgeschlagen hat. Die Angeklagten Dekheit und Kiehr blieben heute dabei, daß ihre Denunciation auf Wahrheit beruhe und beriefen sich auf ihre ebenfalls anwesenden Entlastungszeugen.

Diese vermochten indeß nichts zum Vortheile der Angkl. zu bekunden und Michel Froese wiederholte heute, daß die von ihm vor 3 Jahren Betreffs der Verleitung zum Meineide Seitens des Döppner gemachten Äußerungen, eine reine Erfindung gewesen. Bezüglich des Kiehr bestätigte ein Zeuge, daß derselbe zu ihm gesagt, Döppner könnte wie ein König leben, wenn er mit ihm (dem Kiehr) auf gutem Fuße stände. — Der Königl. Staatsanwalt hielt die Anklage aufrecht, indem er für festgestellt annimmt, daß die Angeklagten — die schon am 4. März 1872 von der Unrichtigkeit der Froese'schen Mittheilungen Kenntniß erhalten hatten — jetzt die wiederholten Behauptungen wider besseres Wissen gegen Döppner geltend machen, er geizelte diese infame Handlungsweise in schärfster Weise, hielt den Anklagten Kiehr für den Urheber

der Denunciation, den Dekheit aber nur für das Werkzeug in der Hand des Erstern und beantragte gegen Kiehr sechs Monate, gegen Dekheit sechs Wochen Gefängniß wegen verleumderischer Beleidigung. Der Vertheidiger suchte in berebeter Weise darzuthun, daß, wenngleich die Anschuldigungen gegen Döppner unerwiesen geblieben, die Angeklagten dennoch — theils durch die unwahren Angaben des Froese, theils durch die damals erfolgte Freisprechung des Dekheit in Irrthum versetzt — auch bei Anbringung der neuen Denunciation sich in gutem Glauben befunden haben können und beantragte ihre Freisprechung. Der Gerichtshof folgte indeß den Ausführungen des Herrn Staatsanwalts und setzte auch die von diesem beantragten Strafen gegen die Angeklagten fest.

Standesamtliche Nachrichten

vom 12. März

Gestorben: Seefahrerwitwe Juliane Schlichting geb. Leschinski 83 Jahr alt.

Aufgeboren: Marose Friedrich Wil. Klein mit Vesteherin Friederike Amalie Schlapfo in Bonnells-Beite. Fuhrhalter Johann Blyke mit Wittkinder Tochter Ilze Schmidt in Dittauen. Korbmachergefell Friedrich Wil. Studinsky mit Charlotte Marie Kolosser in Elbing.

Verbunden: Ruffischer Carl Risch mit verw. Eigenthümer Amalie Kerschies geb. Richter.

Kirchenzettel zum Sonntag, den 14. März.

St. Johannis-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superintendent Habrucker.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
Amtswoche des Herrn Superintendenten Habrucker von Montag, den 15. März bis Sonntag, den 21. März incl.

Evangelisch-reformirte Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Heim.

Landkirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Jacoby. (Deutsch.)
„ 11 1/2 Uhr: Herr Prediger Glogau. (Littauisch.)

Katholische Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Herholz. (Deutsch.)
11 Uhr: Derselbe (Littauisch.)
Nachm. 3 Uhr: Herr Pfarrer Schönke. (Deutsch.)

Englische Kirche.
Vorm. 11 Uhr: Herr Prediger Dr. de Lew.

Baptisten-Kapelle.
Vorm. 9 Uhr: Predigt Herr Hugo Gutsche.
11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.
Nachm. 3 Uhr: Predigt Herr Hugo Gutsche.
Mittwoch, Abends 8 Uhr: Predigt Herr Hugo Gutsche.

Fremden-Report.

Britisch-Hotel. Kaufl. Podlich aus Ruß, Busch aus Berlin, Stawowik aus Litst. Hotelbesitzer Scherließ aus aus Heydekrug.

Victoria-Hotel. Kaufl. Schulze aus Bremen, Neß und Loffau aus Berlin, Hoffmann aus Vorchholzhausen, Gide, Pallap und Oberst v. Wegerer aus Königsberg.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Wilhelmine — Moorung — 26.2 Torowicza nach Memel.
Calypso — Wenzel — 26.2 Cardiff, 5.3 unweit Plymouth nach Swinemünde.

Berlin, den 12. März

Amsterdam, 100 fl. 2 Monate	R. - M.	174,70
London, 1 Pfr. 3 Monate		20,405
London, 1 Pfr. 8 Tage		20,566
Belgische Plätze, 100 Frcs. 2 Monate		81,15
Paris 100 Frcs. 10 Tage		81,65
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen		282,70
do 100 S.-R. 3 Monate		280,80
Rußl. Noten		283,40
Rußl. Prämien-Anleihe von 1864		175
do. do. von 1866		173,50
4% Ostpreuß. Pfandbriefe		96,10
Roggen loco		148,50
Hafcr loco		169
Spiritus loco		56,8

Amtlicher Königsberger Börsenbericht.

Königsberg, 11. März. (Producten-Bericht.)
Weizen loco behauptet, hochunter per 1000 Kil. 131 Pfd. 175 1/4 Mt. bez., -133 Pfd. 176 1/2 Mt. bez., russ. 128 Pfd. 173 Mt. bez.; bunter loco per 1000 Kil. 125/26 Pfd. 167 Mt. bez.; rother loco per 1000 Kil. 125/26 Pfd. 166 Mt. bez., russ. 122 Pfd. 164 1/2 Mt. bez., 123 Pfd. 165 1/4 Mt. bez. — Roggen unverändert, inländischer loco per 1000 Kil. 120 Pfd. 127 1/2 Mt. bez., 124/25 Pfd. 135 Mt. bez., 126 Pfd. 138 1/2 Mt. bez., 128 Pfd. 141 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Kil. 116 Pfd. 120 Mt. bez., 117/18 Pfd. 122 1/2 Mt. bez., 118/19 Pfd. 123 1/4 Mt. bez.; pro März — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 135 Mt. Br., 132 Mt. Gd.; pro Mai-Juni 135 Mt. Br., 132 Mt. Gd. — Gerste flau, loco große per 1000 Kil. — Mt. bez.; loco kleine per 1000 Kil. 120 Mt. bez. — Hafer loco per 1000 Kil. 144 Mt. bez., 158 Mt. bez.; pro März — Mt. Br., — Mt. Gd.; pro Frühjahr 154 Mt. Br., 151 Mt. Gd.; pro Mai-Juni — Mt. Br., — Mt. Gd. — Erbsen loco weiße per 1000 Kil. — Mt. bez.; graue loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Bohnen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Wicken loco per 1000 Kil. 188 1/2 Mt. bez. — Leinfaat flau, loco feine per 1000 Kil. — Mt. bez.; mittel loco per 1000 Kil. — Mt. bez.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Leinfaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Dotterfaat loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizen loco per 1000 Kil. — Mt. bez. — Buchweizen grüne loco per 50 Kil. — Haunfaat loco per 50 Kil. — Kleesaat loco rothe per 50 Kil. 33 Mt. bez., 39 Mt. bez., 43 1/2 Mt. bez.; loco weiße per 50 Kil. 45 Mt. bez., 60 Mt. bez. — Thymothem loco per 50 Kil. 30 Mt. bez. — Rübbel loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rübbel loco per 50 Kil. — Leinöl loco per 50 Kil.

NB. Die eingeklammerten Zahlen zeigen die Preise in Mark u. Pfennigen für Weizen pro 85 Pfd. — Roggen pro 80 Pfd. — Gerste, Leinfaat und Buchweizen pro 70 Pfd. — Hafer pro 50 Pfd. — Erbsen, Bohnen, Wicken pro 90 Pfd. — Rübsaat und Dotterfaat pro 72 Pfd. an und sind nicht amtlich notirt.

Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Fralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco ohne Faß per 55 Mt. bez., pro Frühjahr 57 Mt. 50 Pf. bez., pro Mai-Juni 58 Mt. 50 Pf. bez., pro Juni 60 Mt. bez.

Spiritus-Bericht (nicht amtlich) vom 11. März.

Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco unverändert, Lermine gefragter, loco 56 Mt. Br., 54 1/2 Mt. Gd., 55 Mt. bez.; pro März 56 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro April 57 Mt. Br., 56 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro Frühjahr 58 Mt. Br., 57 1/2 Mt. Gd., 57 1/2 Mt. bez.; pro Mai-Juni 59 Mt. Br., 58 1/2 Mt. Gd., 58 1/2 Mt. bez.; pro Juni 60 1/2 Mt. Br., 59 1/2 Mt. Gd., 60 Mt. bez.; pro Juli 61 1/2 Mt. Br., 61 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro August 63 Mt. Br., 62 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.; pro September 64 Mt. Br., 63 1/2 Mt. Gd., — Mt. bez.

Berliner Börse.

Berlin, 10. März. Die wenig günstigen Pariser Meldungen machten keinen tieferen Eindruck, da die Frankfurter Abend-Course fest gelautet hatten. Die Haltung war Anfangs im Allgemeinen unentschieden, entwickelte sich aber später ausgesprochen fest. Das Geschäft hatte weniger Umfang als an den letzten Tagen und beschränkte sich vorzugsweise auf Credit-Actien und Franzosen, Bergische Actien und Oesterreichische Nordwestbahn. Für die beiden letztgenannten Devisen wurden hauptsächlich die Februar-Einnahmen, für die Nordwestbahn die Fusion geltend gemacht. Der Schluß war abgeschwächt, namentlich erlagen Credit-Actien einem stärkeren Drucke. Wir notiren: Franzosen 565—4—570, Lombarden 242—244,50, Credit-Actien 423—2—9—428, Oester. Papierrente 65,50, Lirten 43,50, Consols 105,70, Disconto-Commandit-Antheile wurden per Ultimo zu 166,50—169,50 gehandelt, Dortmunder Union schwankte zwischen 24,50—26—25,50, Laurahütte war zu 115,25—4—7,50—6,75 gut behauptet. Die per Kassa gehandelten Werthe blieben sehr still, wenigleich die Haltung eine recht feste war. Eisenbahnen zogen fast sämmtlich an,

namentlich Kölnische, Rheinische und Potsdamer. Leichte Devisen und Oesterreichische fanden gute Beachtung. Banken blieben still, Luxemburger und Meininger, Darmstädter und Braunschweiger, Centralbank für Bauten, Boden-Credit und Preussische Hypothekendarlehen beliebt. Bergwerke ermatteten, Industriewerthe lagen fest, aber still. Staatsanleihen und Prioritäten behaupteten sich fest, nur in Oesterreichischen, Ungarischen und Russischen Prioritäten fand einiges Geschäft statt. Loose schwächer. Renten zu billigeren Coursen gefragt. Geld flüssig.

Telegraphischer Witterungsbericht
 Vom 12. März Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris. R.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Witterungsst.
Memel	342,4	-2,4	Windstille.	bedeckt.
Geflingfors	340,0	4,7	Windstille.	heiter.
Petersburg	338,4	-5,0	SW. schw.	halb bewölkt.
Stockholm	342,5	-3,8	W. schw.	wenig bewölkt.
Helsingborg	341,9	0,9	O. leb.	bedeckt.
Königsberg	341,4	-4,8	NO. schw.	heiter.
Danzig	341,6	-1,8	—	bedeckt.
Putbus	339,9	-0,4	O. stark.	bedeckt, g. etw. Schnee.
Göslin	343,9	-1,8	NO. schw.	ziemlich heiter.
Stettin	339,8	-0,5	NO. schw.	Schnee g. Reg. u. Schnee
Selder	339,6	1,2	NO. stark.	—
Berlin	339,5	-0,2	O. schw.	bed., gest. Reg. u. Schnee
Göln	336,9	2,5	NO. mäß.	trüb.
Paris	336,1	2,0	O. leb.	etwas bewölkt.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

(Eingefandt.)

In allen Städten des Deutschen Reiches sind die Löhne für Bauhandwerker um mindestens 33 1/3 pCt heruntergesetzt. Die Reichshauptstadt Berlin ging hierbei mit gutem Beispiel voran. In unserem Nemei ist von einer Ermäßigung der Löhne bis heute noch keine Rede gewesen, und werden die Herren Baumeister ersucht, darüber recht bald zu berichten und in diesem Blatte das Resultat zu veröffentlichen. Es wird erwartet, daß auch hier den gegenwärtigen Zeitverhältnissen vollauf Rechnung getragen, und daß der bisherige Wahlspruch: „Das Gewerke hat die Löhne festgesetzt“, dahin umgeändert wird: „Die Baumeister haben die Lohnsätze, mit den Bauherren verabredet.“ Wir bemerken, daß falls die in den letzten Jahren an höchste, und in keinem Verhältnisse zu den Leistungen stehenden Lohnsätze, verwöhnten Maurer- und Zimmergesellen, etwa Strike machen sollten, aus andern Städten, und namentlich Berlin wohl ohne große Mühe zum Frühjahr Erlaß herbei geschafft werden kann. Ebenso bitten wir auch die Arbeitsstunden, welche seit einigen Jahren bedeutend vermindert waren, in das richtige Verhältniß zur Löhnung zu bringen.

Viele Danklustige.

Anzeigen.

Lodes-Anzeige.
 Donnerstag, den 11. März, Mittags 1 Uhr, entschlief sanft zu einem besseren Leben unsere liebe Mutter, Groß- u. Urgroßmutter Juliane Schlichting, geb. Roschinsky, an Altersschwäche im 84sten Lebensjahre.
 Die Hinterbliebenen.

Am Montag, den 15. März, Nachmittags 3 Uhr, findet die Bestattung unseres Vorstandsmitgliedes, des Herrn Albert Dähne, von der Loge aus statt. Wir erjuchen die Mitglieder unseres Vereins, sich der Folge recht zahlreich anzuschließen. Versammlung in der Vabeanstalt.
Die Vorsteher des Vereins Concordia.

Zur Feier des diesjährigen Geburtstags Sr. Majestät des Kaisers findet das übliche **Diner** im **Victoria-Saale** am **20. März, Nachmittags 3 Uhr**, statt. Listen zum Unterzeichnen liegen bei **Gebr. Ephraim, Conditior Seiffert**, im **Victoria-Hotel** und **Restaurant Schneider** aus.
Im Auftrage des Comitees.
v. Gramatzki.

Krieger-Verein.

Sonnabend, den 13. d. M. zum Stiftungsfest **Herren-Soirée** im Vereinslokale. Anfang 8 Uhr.
 Der Vorstand.

Neue Ressource.

Der Vereinsabend **Sonnabend, den 13. c.** fällt anderweitiger Benutzung des Lokals halber aus.
 Der Vorstand.

Kirchliche Bekanntmachung.

Montag, den 15. und Dienstag den 16. März c., von Morgens 9 bis 12 Uhr wird die Vermietung der Kirchenstühle für das Jahr 1875 in der Sakristey der St. Johannis-Kirche abgehalten werden. Behufs schnellerer Abfertigung wird gebeten, womöglich die vorjährigen Quittungen beizubringen.
 Der Gemeinde-Kirchenrath zu St. Johannis.

Handwerker-Verein.

Montag, den 17., Abends 8 1/4 Uhr präcise, **Versammlung** im Schützenhause. Vortrag: Ueber die den Menschen bewohnenden Thiere und Pflanzen. — Fragekasten.
 Der Vorstand.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelerei.

Kaufmann Herr H. K. hat dem Asylhause 1 Fuder Kopfflöhe geschenkt, wofür hiermit seinen Dank ausdrückt der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Herstellung von 6 eisernen Ankerbojen nebst Ketten und Ankern, veranschlagt zu 14,475 Mark, soll im Wege der öffentlichen Submiffion verdingen werden und steht Termin hierzu auf

Mittwoch, den 17. März c.,

Vormittags 11 Uhr, im hiesigen Hasenbau-Bureau an. Die Bedingungen, Kostenanschlag und Zeichnung sind werthtäglich daselbst einzusehen, werden auch gegen Erstattung der Copialien auf Verlangen übersandt.

Der Kgl. Hasenbau-Inspector.
 J. B.
Witzell, Bauführer.



Adler-Linie.

Deutsche Transatlantische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.
 Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen

Hamburg und Newyork

vermittelt der prachtvollen schnellen Deutschen Post-Dampfschiffe I. Classe, jedes 3600 Tons und 3000 Pferdekraft

Goethe am 18. März, **Gellert** am 1. April, **Herder** am 15. April.
Schiller am 25. März, **Lessing** am 8. April.

und ferner jeden Donnerstag

Passagepreise: I. Kajüte R.-M. 495, II. Kajüte R.-M. 300, Zwischendeck R.-M. 90.

Nähere Auskunft ertheilen die **Inlands-Agenten der Gesellschaft** und die **Direction in Hamburg, St. Annen-Platz 1** und d. conc. General-Agent **Wilh. Mahler in Berlin, Invalidenstr. 80.**

Briefe und Telegramme adressire man: „**Adler-Linie—Hamburg.**“

General-Auction.

Montag und Dienstag, den 15. und 16. d. M., sollen die noch vorhandenen Bestände bestehend in: **Manufaktur-Waaren, Ladenutensilien,** sowie diverse **Möbel, Marktstraße Nr. 9,** gegen gleich baare Bezahlung verauctionirt werden.

Sammet- und Sammetbandfabrik

von **C. & J. Wolff in Dülken (Rheinprovinz).**

Festlartig, schwarz Seiden-Sammetband, beste Qualität unter Garantie wird

angeboten per Stücke von 12 Metres

No.	4	6	8	10	12	14	16	18	20	24	30	40
Markt	0,56	0,63	0,70	0,80	0,92	1	1,12	1,20	1,33	1,42	1,72	1,96
No.	50	60	70	80	90	100	120	140	160	Netto.		
Markt	2,36	2,76	3,12	3,52	3,92	4,40	6	6,80	7,60			

Prima Baumwollen-Sammetband ca. 55 pCt. billiger, (H. 4581.)

Schwarze Sammete, 18 und 26" breit in allen Qualitäten vorräthig.

Referenzen erbeten.

Hiermit zeige ergebenst an, daß ich jetzt **breite Straße Nr. 22** wohne, und bitte die geehrten Herrschaften mich auch ferner mit gütigen Aufträgen zu beehren.
 Hochachtungsvoll
A. Wenc, vorm. Machée,
 Gefinde-Vermietherin.

Montag, den 15. März, Nachmittags 2 1/2 Uhr, sollen auf dem Hofe des Herrn J. C. Froben, Libauerstraße, Speicher-Utensilien, darunter Harfen, ein Wiegetonne, Waageschaalen u. dgl., Haus- u. Küchengeräthe, Fenster und Thüren u. c. in öffentlicher Auktion durch mich verkauft werden.
C. H. Froben,
 Mäkler.

Seidene Shawls und Stulpen-Garnituren hat in neuer großer Auswahl erhalten
E. Freymuth,
 Fächer-Straße Nr. 4.
Kinderstulpen à 1 Sgr.

Eingetretener Umstände wegen beabsichtigen unser Geschäft, Friedr.-Wilhelm-Straße Nr. 39, nebst dem dazu gehörigen **Waaren-Lager** sowie Einrichtung unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
 Hierauf Reflectirende belieben sich bei uns zu melden.
Braeter & Liebe.

gute starke **Wagenweidhöl,** astrale **Eichen-Stämme, Eichen-Arien,** eignend zum Bootbau und gefundes **Birken-Nutzholz** hat billig zu verkaufen
W. Rehberg.

Zwei starke Arbeitspferde sind zu verkaufen
 Hospitalstraße 2—3.

Gestrichte wollene Soden wieder vorräthig bei **D. Sudermann.**

Zwei starke Arbeitspferde sind zu verkaufen
 Hospitalstraße 2—3.

Ein **Seemanns-Anzug** ist billig zu verkaufen
 Schlewies-Straße No 21.

Eine Paltrod-Mühle mit 8 Morgen Land ist zu verkaufen bei **Simoneit** in Dittauen.

Fenster und Thüren werden für alt zu kaufen gesucht. Adressen unter A. S. nebst Preisangaben in der Expedition des Dampfboots.

Eine weißwollene Decke ist gefunden und kann in Empfang genommen werden bei **August Koch, Friedrichstraße 16.**

Für mein Manufaktur-Waaren-Geschäft suche von sofort einen Beßeling.
A. Maretzky.

Ein ordentlicher Wirtche, der die Mülerei erlernen will, kann eintreten bei **Mühlenbesitzer Herrmann, Schmeltz.**

Einen **Burschen** braucht
F. A. Kohn, Segelmacher.

Einen ordentlichen **Laufburschen** sucht **Benjamin Kundt.**

Ein ordentliches Mädchen für die Küche wird bei hohen Lohn von sogleich gesucht
 Hospital-Straße No. 4a.

Ein Mädchen für Küche und Stuben wird gesucht Marktstraße Nr 39, 2 Treppen.

Eine alleinstehende ältliche Frau oder Mädchen wird für eine kleine Wirtschaft gebraucht **Mühlenstraße Nr. 5.**

Ein Kindermädchen wird verlangt Börsenstraße 1—4, Dangesseite unten.
 Eine Auswärtlerin wird gesucht
 breite Straße 23.

Ein Ladenlokal mit oder ohne Wohnung ist zu vermieten. Näheres bei

Otto Micks, Thomasstr.
Zwei möblirte Zimmer von sogleich zu vermieten Gra Benstraße Nr. 8.

Ein freundliches Zimmer ist an eine arbeitsfähige Dame zu vermieten
 Mühlenstraße Nr. 5.

Eine obere Wohnung von 2 Stuben ist Unterstraße Nr. 15 von sogleich zu vermieten.

Eine untere Wohnung von drei zusammenhängenden Zimmern, nebst allem nöthigen Zubehör hat zu vermieten
Otto Micks, Thomasstraße.

Holzstraße Nr. 22 ist eine Hude miethefrei. Auch kann daselbst ein Wagenschauer, Pferdebestall nebst Holzgelaß vermietet werden. Näheres bei

H. Abel am Ballastplatz.

Bekanntmachung.
 Der Fleischermeister Ferdinand Hermann Marquardt und die separirte Restaurateurin Henriette Böhne, geb. Scheid, von hier haben durch den Vertrag vom 25. Februar d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beilegt.

Memel, den 4. März 1875.
Königl. Kreis-Gericht.
 Zweite Abtheilung.

Druck u. Verlag von F. W. Siebert in Memel.
 Verantwortlicher Redacteur Dr. Riß in Memel.
 Beilage.

Beilage zu No. 61. des Memeler Dampfboots.

Sonnabend, den 13. März 1875.

Abgeordnetenhaus.

26. Plenarsitzung, Mittwoch, 10. März.

Präsident v. Bennigsen eröffnet die Sitzung um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr. Am Ministertisch: Cultus-Minister Dr. Falk und einige Commissare.

Tages-Ordnung: I. Erste Verathung des Antrages des Abg. Dr. Petri auf Aufhebung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Rechte der altkatholischen Kirchengemeinden an dem kirchlichen Vermögen.

Zur Begründung desselben erhält das Wort Abg. Dr. Petri: Wenn ich mich trotz manchen entgegenstehenden Bedenken dazu entschlossen habe, diesen Antrag einzubringen, so geschah es, weil ich glaube, daß ich damit gleichmäßig eine politische wie sittliche Pflicht erfülle. Daß die von mir vertretene Sache aber auch keine schlechte ist, dafür bürgt mir der Umstand, daß mein Antrag auf fast allen Seiten des Hauses eine so große Unterstüßung gefunden hat. Durch die katholische Kirche, insbesondere in Deutschland, geht eine tiefe Spaltung, so tief, wie sie kaum im vierten Jahrhundert zur Zeit des arianischen Kirchenstreites gewesen ist; sie ist tiefer, als der Riß auf der Oberfläche erkennen läßt. Auf der einen Seite stehen die Deutschen Bischöfe und die Mehrzahl der Laien als Anhänger des Unfehlbarkeitsdogmas; auf der anderen Seite die hervorragendsten katholischen Theologen und eine große Anzahl, vorzugsweise den gebildeten Ständen angehörige Laien, welche diesen Lehrlatz nicht anerkennen. Jeder Theil macht für sich den Anspruch auf wahre Katholizität und betrachtet den anderen aus der Kirche ausgeschlossen. Ich will auf die Geschichte dieses Streites hier nicht näher eingehen, ich will auch zugeben, daß durch die vaticanischen Beschlüsse bisher wenig in der katholischen Kirche geändert worden ist; aber meine Herren, es ist doch ein großer Unterschied, ob ein bisher schon bestandener Grundplatz ausdrücklich sanktionirt und zu einer Gewissenspflicht gemacht wird. Der Staat erkennt nun die katholische Kirche in derjenigen Beschaffenheit an, welche sie zur Zeit ihrer Anerkennung gehabt hat und in strenger Konsequenz dieser seiner Auffassung hält er sowohl die Alt- wie Neukatholiken als vollberechtigte Mitglieder der katholischen Kirche an. Der Titel zwei der Verfassung, welcher von den Rechten der Preußen handelt, und nicht von dem Rechte der Angehörigen dieser Kirche, gewährleistet den Katholiken ausdrücklich den Mitgenuß des zu kirchlichen Zwecken gehörigen Vermögens. Ist diese Bestimmung in Bezug auf die Altkatholiken bis jetzt eine Wahrheit geworden? Bis auf den heutigen Tag hat man uns nicht allein den Mitgenuß des kirchlichen Vermögens, sondern selbst die Mitbenutzung der Gotteshäuser verweigert. Ich will hieraus für die Regierung keinen Vorwurf machen, aber die Kirche, die einer äußeren Rechtsordnung nicht entbehren kann, ist nicht im Stande, diese sich selbst zu geben. Die Kirche hat keine weitergehende Gewalt als eine Corporationsgewalt. Der Abg. Dr. Windthorst will der Welt Glauben machen, als ob wir die Kezzer sind, wie ja seine kirchlichen Organe behaupten; aber, meine Herren, meine kirchlichen Organe behaupten das Gegentheil. Wenn man solche Theorie aufstellt, wie der Abg. Windthorst hier aufgestellt hat, so müßten Sie am nächsten Mittwoch zu einem Kezzergericht sich constituiren und zugleich auf dem Dönhofsplatz den Scheiterhaufen aufrichten lassen. Redner gestunnter auf den von ihm vorgelegten Gesekentwurf näher ein, den er als politisch berechtigt bezeichnet und fährt dann fort: Die vaticanischen Beschlüsse sind durchaus unvereinbar mit den Staats-einrichtungen, da sie die Rechtmäßigkeit der letzteren vollständig vor ihrer Approbation abhängig machen. Deshalb kann man behaupten, daß die Regierung ihnen gegenüber noch viel zu milde verfahren sei, denn meines Erachtens hat sie das Recht, der vaticanischen Kirche die Anerkennung vollständig zu verjagen. Denn wie können wir es zugeben, daß das geistige Wohl der Mitglieder der großen katholischen Kirche von dem Ausspruch eines einzigen Mannes abhängig gemacht wird. Mögen doch die Gegner bedenken, daß ja der Fall eintreten kann, daß das Oberhaupt der Kirche in einen Zustand geistiger Unzurechnungsfähigkeit verfallt und daß dann möglicher Weise ihr ganzes Dogma von dem Willen eines Mannes abhängig gemacht wird, über dessen geistigen Zustand ein Collegium von Aerzten zu Gericht zu sitzen haben würde. Der Kampf Rom's gegen Deutschland ist, wie die Geschichte lehrt, durchaus nicht neueren Ursprungs. Er ist jetzt wieder aufgenommen und wird und muß von Deutschland endlich siegreich ausgekämpft werden. Die bisherigen Kirchengesetze reichen hierzu nicht aus. Es muß die Reformation aus dem Innern der Kirche selbst hervorgehen, welche den Gedanken eines die ganze Welt in Liebe umfassenden Bruderbundes zur Wahrheit macht. Ich habe den Glauben, daß aus der Bewegung der letzten Jahre ein neues kirchliches Leben hervorgehen wird. Ich fordere daher für meine bedrängten Glaubensgenossen keine Gnade, sondern ein Recht, für welches sittliche und politische Gründe sprechen. Gewähren Sie uns dieses Recht und Sie werden zugleich eine billige und politische Pflicht erfüllen (Bravo und Zischen).

In der nun folgenden Generaldiskussion haben sich 5 Redner gegen und 6 für den Entwurf zum Wort gemeldet.

Abg. Reichensperger sieht in dem Antrag einen beabsichtigten Eingriff in die bestehenden Eigenthumsrechte der katholischen Kirche, der durch nichts gerechtfertigt werden könne. Die aus vergangenen Jahrhunderten herbeigeschleppten Argumente gegen die Kirche der Gegenwart zeugen von einer gänzlichen Unkenntnis der Verhältnisse und bedürfen deshalb gar keiner Widerlegung. Die neueste Encyclica habe mit den vaticanischen Beschlüssen gar nichts zu thun, sie sei keine

Entscheidung ex cathedra (Heiterkeit), sie sei nur eine Bestätigung dessen, was des Redners Partei von Anfang an in Bezug auf die Maigesetze gesagt habe, daß letztere gegen die Kirche gerichtet und deshalb zu verurtheilen seien, dasselbe habe ja auch die Augsburgerische Confession gesagt, wenn sie erklärte, daß die Unterthanen verpflichtet sind zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, daß aber, wenn dies mit dem Gewissen unvereinbar ist, Gott mehr zu gehorchen sei. Auf diesem selben Standpunkte stehen die Katholiken auch jetzt noch, wenn sie auch die rechtliche Gültigkeit der ordnungsmäßig zu Stande gekommenen Gesetze nicht anzweifeln. Der Vorredner habe erklärt, daß die Altkatholiken sich noch immer als zur katholischen Kirche gehörig betrachten, sei dies aber der Fall, dann bedürfe es gar keines Gesetzes um ihnen den Mitgenuß des katholischen Kirchenvermögens zuzusichern, natürlich nur in den durch die Kirchenordnung gezogenen Grenzen. Werden sie dieser gemäß ausgeschlossen, so fällt allerdings ihr Anspruch fort. Diese Kirchenordnung, die durch die Bulle: „de salute animarum“ staatlich sanctionirt ist, setzt fest, daß die durch die Domkapitel gewählten Bischöfe die geistliche Jurisdiction ausüben. Entweder also, man unterwirft sich dieser Jurisdiction und trägt die Folge derselben, oder aber man unterwirft sich ihr nicht, scheidet dadurch aber von selbst aus der Kirche aus. Die Altkatholiken, die das letztere thun, können sich also nicht mehr als Glieder dieser sanctionirten Kirche, sondern nur als eine neue Kirchengesellschaft betrachten. Dem entsprechend haben sie sich denn auch verschiedentlich geweigert, die katholischen Kirchenabgaben zu zahlen und die Staats-Regierung selbst habe dadurch, daß sie ihre Beihilfe zur exekutorischen Vertreibung derselben versagt, gewissermaßen anerkannt, daß die Altkatholiken nicht mehr zur katholischen Kirche gehören. Auch sei bisher noch nicht eine genügende Definition von dem gegeben, was die Altkatholiken glauben. Gesähe dies, so würde sich bald herausstellen, daß sie durchaus nicht, der taufenjährigen katholischen Kirche angehören, denn diese basire wesentlich auf dem Gehorsam gegen die geistlichen Obern und namentlich gegen das sichtbare Haupt der Kirche. Die Verfassung selbst spreche deshalb auch ausdrücklich von einer Römisch-katholischen Kirche. Auf die Altkatholiken sei demnach nur das Patent vom Jahre 1847, betreffend die Bildung neuer Religions-Gesellschaften anwendbar, in welchem ausgesprochen wird, daß der Austritt aus einer Religionsgesellschaft zwar Jedem frei stehe, daß mit diesem Austritte aber zugleich das Anrecht auf das Vermögen der Religionsgesellschaft von selbst fortsfällt. Redner schließt damit, daß mit der Annahme dieses Antrages die Katholiken in Preußen rechtlos gemacht werden würden.

Abg. Dr. Wehrenpffennig: Der Abg. Dr. Petri habe seinen Antrag mit einer solchen Wärme des Gemüths vertheiligt, daß er seinerseits auf eine weitere Vertheidigung verzichten könnte, wenn er es nicht für nothwendig hielt, den Herrn Vorredner, der die Debatte auf ein ziemlich nüchternes Gebiet geleitet, zu widerlegen. Wenn der Herr Vorredner erklärte, daß die päpstliche Infallibilität mit der früheren Absetzung von Fürsten Seitens der Päpste nichts zu thun habe, so erinnere er nur daran, daß der gegenwärtige Papst im Jahre 1873 zu einer Deputation erklärte, daß diese Absetzung in der Autorität der Päpste seinen Grund gehabt habe. Am allerbedeutensten sei der Herr Vorredner in der Behauptung gewesen, als er auf die neueste Bulle einging. Es habe ihn, Redner, in lebhaftem Erstaunen versetzt, als der Vorredner behauptet, diese Bulle sei gar keine Bulle ex cathedra, trotzdem dieselbe doch ihrem ganzen Inhalte nach an das ganze katholische Volk gerichtet worden, oder wie es in der Bulle heiße: an den ganzen katholischen Erdbreis und zwar Kraft des katholischen Amtes des Papstes. Er, Redner, fürchte sehr, daß der Abg. Reichensperger dieser seiner Erklärung wegen leicht der kleinen Excommunication verfallen könne. Wenn derselbe weiter behauptet, daß dieses Altstück auf staatsrechtlichem Gebiete keine Gesetze annullirt, sondern nur auf kirchlichem Gebiete, so sei ihm das eben so unersichtlich. Er, Redner, behaupte vielmehr, daß jeder Katholik, der Beamter ist, in diesem Altstück entweder eine Ueberhebung des Römischen Papstes erblicken, oder aber sein Amt niederlegen müßte. In der ganzen Rede sei immer nur die Rede vom Volke aber nicht vom Clerus. Angesichts dieser Thatfache könne Niemand leugnen, daß der Papst in derselben jeden Katholiken auffordert, den Gesetzen nicht zu gehorchen. Der Papst habe sich somit über die Souveränität des Königs von Preußen gestellt. Der Abg. Reichensperger habe sich ferner auf das Allgemeine Landrecht berufen, habe aber in auffallender Weise alle diejenigen Paragraphen übergangen, welche von dem Gehorsam gegen die Gesetze des Staats handeln und die verbieten, daß entgegenstehende Grundgesetze gelehrt werden. Was nun der Vorredner von dem Ausschluß der Altkatholiken aus der katholischen Kirche gesagt, so müsse er dem entgegen darauf hinweisen, daß es ein anerkannter Grundsatz ist, daß Niemand wegen abweichender Meinungen aus der Kirche ausgeschlossen werden könne. Unter so bewandten Dingen sei es ganz unmöglich, die Altkatholiken von der katholischen Kirchengemeinschaft auszuschließen. Die Herren aus dem Centrum hätten daher kein Recht von Rechtskränkungen, oder gar von Kirchenverordnungen zu sprechen. Die Kirchen seien für die religiösen Gemeinden da und wenn die Katholiken ihren bisherigen Glaubensgenossen nicht das Recht einzuräumen wollen, die Kirchen mit zu benutzen, wenn sie dies schon ein Sacriligium nennen, so müsse eine solche intolerante Gesellschaft gezwungen werden, den Altkatholiken ein solches Recht einzuräumen. Es handle sich hier nur um die Herstel-

lung des Rechtes derjenigen, die in ihrem Rechte gekränkt worden. Er bitte denjenigen, die ihre Treue zu Kaiser und Reich halten, dieses Recht zu gewähren und dem Antrage zuzustimmen. Redner schlägt noch event. vor, den Antrag der Commission für das katholische Kirchenvermögen zu überweisen.

Abg. Frhr. v. Schorlemer-Alt: Der Abg. Wehrenpffennig hat in Bezug auf die Encyclica und zwar speziell über den Passus der Absetzung der Fürsten betreffend, anerkennen müssen, daß der Papst hierbei einen Vorbehalt gemacht habe. Hätte der Hr. Abgeordnete weiter gelesen, so würde diese Verbindungsweise Absetzung noch klarer hervorgetreten sein. Ich kann Ihnen sogar beweisen, daß weltliche Fürsten die Absetzung eines Fürsten verlangt haben und daß der Papst dieselbe verweigert hat, nämlich die des Kaisers Heinrich IV. (Aha!) Der Abg. Wehrenpffennig hat ferner behauptet, daß die Encyclica ein Akt ex cathedra ist, was ich bestreiten muß; auch war derselbe nicht an alle Bischöfe, sondern nur an die Bischöfe in Preußen gerichtet. Außerdem ist ausdrücklich festgestellt worden, daß die Encyclica keine dogmatische Entscheidung, sondern ein rein politischer Akt ist. Glauben Sie aber nicht, daß ich dieselbe abschwächen will. Nein, im Gegentheil, ich freue mich darüber, daß sie ein so gewaltigen Eindruck auf Sie gemacht hat (Gelächter); ich freue mich, daß Sie die erhabene Macht der katholischen Kirche anerkennen. (Aufe: Nein! Nein!) Ich freue mich, daß, wenn der altersschwache Greis im Vatican, wie Sie den heiligen Vater genannt haben, spricht, nach Ihrer Meinung die ganze Welt erzittert (Gelächter). Ich glaube im Widerspruch mit meinem Freunde Reichensperger, daß die 144 Adoptivväter des Antrages sämmtlich mit dem Inhalte desselben einverstanden sind und daß auch ich mich denn doch über die große Zahl der Mitglieder der Fortschrittspartei wundern, welche mit zu diesen Adoptivvätern zählen. W. S., sind Sie denn wirklich dahin gekommen, einem Antrage zuzustimmen, welcher jedes Recht in Bezug auf die Eigenthumsverhältnisse auf den Kopf stellt. Die Vermögensverhältnisse, so heißt es in dem Antrage, sollen im Verwaltungsweise geordnet werden. Ist so etwas jemals dagewesen? Sind die Vermögensverhältnisse jemals anders als auf gerichtlichem Wege geordnet worden? Wie wäre es, wenn sich aus der evangelischen Kirche einmal ein kleines Mormonenthum herausbildete, das dann auch Ansprüche auf das Vermögen der evangelischen Kirche machen wollte? Ich glaube, daß sehr viele Altkatholiken es ganz ehrlich meinen und ich rechne dazu den Abgeordneten Petri, aber das eine muß ich Ihnen doch sagen, daß Sie weiter nichts sind, als ein Werkzeug der Regierung, das diese, wenn sie es gebraucht hat, in den Winkel wirft. Es wird hier so viel von der Unterwerfung unter die Gesetze gesprochen. Mir klingt das komisch aus dem Munde von Leuten zu hören, welche bei Durchführung ihrer Grundzüge stets auf die Paritaden gelangen und die ich im Jahre 1849, weil sie sich den Staatsgrundgesetzen nicht fügen wollten, aus dem Lande habe jagen helfen. Der Abg. Petri hält uns eigentlich für Kezzer; er müßte uns demnach das Vermögen ganz nehmen, aber er will voll Liebe gegen uns sein. Wir wollen in dessen sehr gerne seinen Fluch über uns ergehen lassen, wenn er dafür nur seinen Antrag zurücknehmen will (Heiterkeit). Sie noch einmal an die Fortschrittspartei wendend, macht Redner dieselben darauf aufmerksam, daß alle Bestrebungen der Regierung darauf hinausgehen, die Freiheit zu unterdrücken. Die Fortschrittspartei möge sich gegen dieses Vorgehen mannhalt erheben und er (Redner) werde der erste sein, der seinen Platz einem Fortschrittsmann einräumt. Schließlich beantragt Redner die zweite Verathung des Antrages auf 6 Monate zu vertagen.

Kultusminister Dr. Falk: Es handelt sich hier zwar um einen Gesekentwurf, der von einem Mitgliede des Hauses demselben zur Verathung unterstellt worden ist, und ich könnte daraus Veranlassung nehmen, mich über den Standpunkt der Regierung zu demselben nicht zu äußern. Indessen um der Bedeutung der Sache selbst willen, halte ich es für geboten, mich darüber schon jetzt auszulassen. Der vorliegende Gegenstand ist bereits in einem anderen Deutschen Staate gesetzlich geregelt worden und es ist auch diese Frage zu denjenigen gehörig, in Bezug auf welche sich die Regierung klar machen muß, welche Stellung sie zu derselben einnimmt. Die Regierung hat deshalb auch diese Frage in den Kreis ihrer Erörterung gezogen, damit sie weiß, was sie thun soll, oder wie sie sich gegen etwaige Beschlüsse des Landtags zu verhalten hat. Auch ich empfehle die Vorberathung des Entwurfs in der Commission. Die Regierung legt Gewicht darauf, daß die organische Entwicklung, welche die altkatholischen Gemeinden genommen haben, nicht plötzlich durch ein anderes Handeln gestreut werde. In dieser Beziehung, namentlich was die Parochialbildung anlangt, sind mir die Bestimmungen des Entwurfs nicht ganz klar und wird dies am Besten in der Commission zu erledigen sein. Ferner legt die Vorlage eine große Menge neuer Befugnisse in die Hände der Verwaltung. Es ist immer angemessener für die Verwaltung, bestimmte gesetzliche Regeln zu haben; einen ähnlichen Effekt aber übt gerade auf diesem Gebiet auf mich das Bewußtsein, über mir noch den Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten zu haben, dem gegenüber ich eine Partei bin, die ihre Handlungen vor diesem Gerichtshof vertreten muß. Auch die Frage dieser Befugnisse der Verwaltung wird in der Commission näher zu untersuchen sein. Unzutreffend ist es freilich, wenn mich der Vorredner zum Papst der Altkatholiken machen will. Die Verwaltung wird nur zu entscheiden haben, ob die Zahl der Personen, welche sich als Altkatholiken erklären, eine erhebliche ist oder nicht. Das ist also eine rein bürgerliche Entscheidung, die

erst erfolgt, wenn sich Alt Katholiken melden. Und daß die Verwaltung nicht entscheiden soll, wer ferner Katholik ist oder nicht, ist auch schon deswegen richtig, weil ja nach der Verfassung sogar Jeder das Recht hat, auch indifferent zu sein. Was die Unterstügungen betrifft, die zu ihrem (zum Centrum) Bedruß der Staat den Alt Katholiken angeblich geleistet haben soll, so kommen mir umgekehrt gerade aus alt Katholischen Kreisen sehr häufig Klagen über fehlende Unterstügung zu — ein Beweis, daß ich doch wohl auf dem richtigen Mittelwege bin. Die Regierung hat dem Antrage gegenüber nur zu prüfen, ob seine Grundlagen dieselben oder die rechten Konsequenzen sind von den Anschauungen der Regierung. Ich glaube diese Frage bejahen zu dürfen. Bezüglich des Verhältnisses der Alt Katholiken zu den Katholiken und die Auffassung der Regierung ist heute Neues nicht vorgebracht und es ist deswegen wohl nicht eine Unart, wenn ich Herrn Reichensperger bitte, meine früheren Einwendungen auf seine gleichen Ausführungen nachzulesen. Das Haus hat in allen Abstimmungen die Grundsätze der Regierung gebilligt, dieselben stehen auch mit den Entscheidungen des höchsten Gerichtshofs im Einklang. Die Konsequenz der Regierung war es, daß sie Geistliche in Staatsämtern gegenüber den vatikanischen Beschlüssen schützte, ebenso solche katholische Geistliche, die kein Staatsamt haben. Ueber weitere Maßnahmen muß erst Klarheit geschaffen werden. Die Staatsregierung erachtet sich weiter verpflichtet, den Alt Katholiken die Möglichkeit des Gottesdienstes zu schaffen, persönliche Ansprüche aber zu entscheiden, hat sie nicht für ihre Aufgabe halten können, das ist Sache der Gerichte. Jedenfalls haben die Alt Katholiken ein Recht, Gottesdienst abzuhalten und insofern liegt der Antrag Petri in den Konsequenzen der Ansichten der Regierung. Zweifel stellen sich demselben nur in zwei Beziehungen entgegen, nämlich in den Fragen, ob man sich solchen Gesetzen entgegenstellen muß, weil sie keinen Erfolg haben oder weil etwa das Recht der Katholiken verletzt würde. Ueber den thatsächlichen Erfolg der Maßregel wage ich ein Urtheil nicht auszusprechen, aber es ist richtig, daß innerhalb des letzten Jahres die Zahl der Alt Katholiken sich nicht unerheblich vermehrt hat und daß sich zahlreiche Gemeinden gebildet haben und eine Reihe von Parochien entstanden ist. Was sodann den zweiten Punkt anlangt, so kann ich nur darauf verweisen, daß die Mitbenutzung von Kirchen seitens der Alt Katholiken bereits zu einem Briefwechsel mit dem früheren Arcebischof Ramkanowski geführt hat, aus welchem hervorgeht (der Minister verliest die betreffenden Stellen), daß Seitens desselben in dieser Frage ein sehr schwankender Standpunkt eingenommen worden. Es ist dies auch einfach eine Nützlichkeitsfrage und deshalb hat die Regierung die Frage aufgeworfen, ob es in der Billigkeit liege, den Alt Katholiken die Mitbenutzung der Kirchen zu gestatten. Und diese Frage muß bejaht werden.

Abg. Dr. Birchow bemerkt zunächst dem Abg. v. Schorlemmer, daß man hier einem Nothstand gegenüberstehe, dem der Alt Katholiken, und daß es allein darauf ankomme, diesen Nothstand zu beseitigen und den Alt Katholiken zu ihrem Rechte zu verhelfen. Deshalb trete die Fortschrittspartei für den Antrag ein, von dem sie Abhilfe erwarte; für jedes Wort in demselben könne man sie aber nicht verantwortlich machen. Der Redner geht ferner auf die Haltung des Centrums ein; dasselbe mache durch seinen Widerstand im Auslande den Eindruck, als ob die Herren Freunde unserer Feinde wären. Wer sei Schuld hieran? Das Centrum selbst, das über jede Deputation und Adresse an den Papst in Entzücken gerathe und so die Meinung im Auslande hervorrufe, daß, wenn es wieder zum Krieg komme, nicht mehr die Begeisterung wie im Jahre 1870 im Volke vorhanden sein werde. Ich hoffe, fährt Redner fort, die Leute täuschen sich. Ich halte Sie (zum Centrum) für besser, aber das müssen sie anerkennen, daß diese Meinung von Ihnen im Auslande besteht. Das gebe ich Ihnen zu bedenken, und fordere Sie zugleich auf, sich nicht ferner dem Diktum eines Menschen zu unterwerfen, das ist religiöse Knechtschaft, sondern mit mir einzutreten für die individuelle religiöse Freiheit. Das ist der Boden auf dem wir uns finden müssen, dann wird die Staatsregierung nicht nöthig haben, sich darum zu kümmern was Alt- oder Neukatholik ist. Bis dahin aber müssen wir den ersteren denselben Schutz als den letzteren gewähren. (Beifall.)

Die Generaldiskussion wird hierauf geschlossen und nachdem sodann noch Abg. Windthorst (Wiesfeld) für den Antragsteller Petri den Gesekentwurf zur Annahme empfohlen, wird derselbe der Commission zur Vorberathung des Gesekentwurfs, betreffend die Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens überwiesen. Dann wird die Sitzung auf morgen 10 Uhr vertagt. Tagesordnung. Fortsetzung der Statberathung. Schluß 4 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Der Kosacken-Hetman.

Erzählung von Emilie Heinrichs

(Fortsetzung.)

„Wer ist's!“ herrschte ihm dieser an.
„Der Herr Doctor Holm!“
Der Hetman trat sichtlich überrascht zurück, eine wilde Freude überfloß sein Gesicht.
Dann faßte er sich schnell und sprach kurz: „Mag eintreten!“
Im nächsten Augenblicke trat Doctor Christian Holm vor den Hetman, der einen scharfen Blick auf ihn warf und dann sichtlich befriedigt nickte.
Das dicke Schneegestöber draußen verbreitete trotz der frühen Nachmittagsstunde schon eine Art Dämmerung in dem Zimmer und ließ die Gesichter nicht ganz hell und deutlich erkennen.
„Was wünschst Du?“ fragte der Hetman auf Kosackenweise, welche Jedem diese vertrauliche Benennung giebt.
Der Doctor sah ihn ziemlich frappirt an, doch faßte

er sich und versetzte nicht ohne ein geheimes Beben, da der Mann einen gewaltigen Eindruck auf ihn machte: „Sind Sie der Kosacken-Anführer, mein Herr?“

„Bin's!“
„Ich wünsche Gerechtigkeit gegen einen Kosacken, der höchst gewaltthätig in seinem Quartiere verfährt?“
„Wer ist der Kosack? Fasse Dich kurz, — ich will seinen Namen, sein Quartier und sein Verbrechen kennen.“
Der Hetman ließ sich bei diesen Worten in einen Armsessel nieder und blickte den Doctor scharf an, was diesem höchst unbehaglich wurde.

„Seinen Namen habe ich nicht behalten,“ begann er, seinen ganzen Hochmuth zusammenraffend, „es ist ein Graubart und hat Quartier bei dem Herrn Physikus Doctor Johannsen.“
„Ein Graubart also,“ sprach der Hetman, „es wird Dpigonof sein.“

„Richtig, so nannte er sich,“ nickt der Doctor eifrig.
„Gut sein Verbrechen?“
„Er hat sich in die Familie des Herrn Physikus, meines künftigen Schwiegervaters, eingedrängt.“
Der Hetman sprang wild empor.
„Du lügst Schurke!“
„Sie beleidigen mich, Herr!“ stotterte der Doctor.
„Fahre fort!“ donnerte der Hetman, wild mit dem Fuße stampfend.

„Ich habe nicht gelogen, Herr!“ fuhr der Doctor zitternd fort, „der Kosack Dpigonof —“
„Dpigonof, Du Schuft!“ unterbrach ihn der Hetman, zornig nach seinem Säbel greifend.
„Dpigonof,“ wiederholte der Doctor ängstlich zurückweichend, hat sich herausgenommen, dem Herrn Physikus die Verlobung seiner Tochter zu verbieten und ihm sogar befohlen, mich aus dem Hause zu werfen.“
„Das sieht dem wackern Dpigonof ähnlich,“ nickte der Hetman, sich den Bart streichend, „gestehe nur, die Tochter wollte Dich nicht.“

Freilich wollte sie mich heirathen, — und der Kosack soll uns nicht daran hindern —“
„Du lügst Hallunke!“ sprach der Hetman, dicht vor ihn hintretend, — „sie haßt Dich und Deinesgleichen, ohne daß sie es mir erst zu sagen braucht. Wie nennst Du Dich?“

„Ich bin Doctor Holm —“
„Wo habe ich den Namen schon gehört?“ sagte der Hetman nachdenkend, — richtig, — richtig, Du bist ein Däne?“

„Ja Herr!“
„Hast in Kiel studirt?“
„Aber Herr!“
„Antworte!“
„Nun ja, habe dort auch das Doctor-Diplom erhalten.“

„Weil man es Dir wohl anderswo nicht gegeben hätte, Dummkopf! — Hast Du dort einen gewissen Detlev Erichs gekannt?“
„Der Taugenichts hätte mich um's Haar getödtet.“
„Schade, daß er nicht besser getroffen,“ sagte der Hetman, „solche Kerle wie Du gehören unter die Erde, weil sie das Sonnenlicht nicht werth sind. Nimm den Taugenichts zurück.“

Der Doctor schwieg trögig.
„Kannst Du wohl antworten, Spion,“ fuhr der Hetman, ihn an der Brust schüttelnd, fort, „sollen meine Kosacken Dir den Mund öffnen?“
„Ich weiß ja nicht, was sie von mir verlangen,“ stotterte der Doctor kreideweiß.
„Du sollst respectvoller von meinem Freunde Detlev Erichs, der um solch' einen Jammermann, wie Du bist, die Heimath verlassen mußte, reden.“

Der Doctor zitterte so heftig, daß er kaum stehen konnte.

„Nein, nein, er war kein Taugenichts,“ stammelte er, „ihm geschah Unrecht, — sein Stiefvater —“
„Schweig' von dem Glenden, der seiner Strafe nicht entgehen soll,“ donnerte der Hetman, ihm den Rücken zuwendend, „fort mit Dir Spion! Hüte Dich Deine unreine Hand nach jener Jungfrau auszustrecken. Du kämest diesmal nicht mit dem Leben davon, so wahr ich meinen Freund Detlev Erichs rächen werde.“

Der Doctor war wie der Pflig hinaus, wagte es nicht einmal, seine Schwester, die sich in Todesangst eingeschlossen hatte, aufzusuchen, sondern athmete erst auf, als er die Strafe erreicht.

„Ich danke Dir, mein Gott!“ murmelte der Hetman, sich langsam in den Lehnstuhl niederlassend, „Du hast Dein Antlitz mir wieder zugewandt.“
„Holla, Hetman Erowitzsch!“ tönte es draußen auf dem Flur, „wo findet man Euch?“
(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

* [Zur Heilung der Provinz.] Wie die „Voss Ztg.“ mittheilt, macht sich in den maßgebenden Kreisen die Ansicht geltend, es sei schon aus Gründen historisch berechtigter Pietät nicht wohlgethan, den Namen derjenigen Provinz, nach welcher sich jetzt die ganze Monarchie nennt, verschwinden zu lassen. Noch heute unterschreiben die Mitglieder des Königsberger Provinziallandtages ihre Beschlüsse, Adressen u. s. w. als „Stände des Königreichs Preußen.“ — Auch der kaufmännische Verein in Königsberg und der Vorstand des Preussischen Provinzial-Lehrervereins haben eine Petition gegen die Heilung der Provinz an das Abgeordnetenhaus gerichtet.

Zuletzt. Zum Thauwetter schreibt die „Z. Z.“ vom 11. d.: Falls es so fortthaut, dürfte die Passage über das Eis der Memel nur noch bis Sonnabend dauern. Dieses ist die

Ansicht der Tractanten. Im Uebrigen war das Wasser im Strom bis gestern Mittag nur um ein Geringes gestiegen. Aufwässer zeigt sich noch nicht.

V Pillaun, 10. März. Nachdem seit dem 25. v. Mts. der Eisverhältnisse im Sund und Belt wegen, hier weder ein Dampfer eingetroffen, noch die bereits vollständig abgeladenen den hiesigen Hafen verlassen konnten, hat heute in Folge einer hier eingegangenen telegraphischen Depesche, daß nämlich der Sund bereits theilweise passirbar sei, der Englische Dampfer Fido seine Reise angetreten, und sollen dem Vernehmen nach morgen noch mehrere Dampfer nach ihren Bestimmungs-orten abgehen wollen.

Pillkallen. Der „Pr. Z. Ztg.“ wird über einen Unfall berichtet, welcher zur größten Vorsicht mahnt. Um eine Fuß-Wärme-Flasche zu erwärmen, stellte hier ein Dienstmädchen dieselbe mit Wasser gefüllt und fest verschlossen in den stark geheizten Ofen. Die Flasche explodirte mit einem fürchterlichen Knall und verwandelte den ganz neuen Ofen bis auf den Grund in einen Trümmerhaufen. Nahe dem Ofen schlief ein etwa zweijähriger Knabe in seinem Bettchen und wurde von den Trümmern des Ofens vollständig begraben. Der Vater des Knaben, welcher auf dem Sopha saß, wurde durch den Luftdruck wie ein leichter Ball zur Erde geworfen und ein Bett mehrere Fuß von seiner Stelle gerückt. Als der Schutt so rasch als möglich von dem Bette des Kindes entfernt wurde, fand man das Kind, außer einigen Brandwunden an einem Beinchen und einer leichten Kontusion unter dem linken Auge vollständig unverfehrt. Die dicken Federbetten (der Vater hatte kurz vor der Katastrophe, weil das Kind nicht ganz wohl, über dasselbe ein zweites Federbett gebreitet) hatten das Kind vor erheblicheren Verletzungen, wenn nicht gar vor dem Tode bewahrt. Merkwürdigerweise blieben die Fenster unverfehrt und eine im Zimmer brennende Petroleum-Lampe flackerte ruhig weiter. Es ist dies nicht das erste Mal, daß hier am Orte Deseu durch Explosionen von hineingestellten Flaschen oder Kruden zerstört wurden, daher — Vorsicht!

Elbing. Die „Post“ erzählt wieder von einem Opfer einer unnützen Wette. In einer hiesigen, am alten Markt belegenen Destillation handelte es sich unter mehreren Personen darum, wer den meisten Branntwein vertilgen könne. Ein hier bei einem Speiteur als Kutsher fungirender Arbeiter ging eine Wette ein, zwei große Biergläser Schnaps austrinken zu können. Nach Hause gebracht, schlief er ein und war bald darauf eine Leiche. Nach ärztlichem Gutachten hatte ihn ein Lungen Schlag getroffen.

Aus der Marienwerder Niederung wird der „Ostb.“ über die Eisverhältnisse der Weichsel geschrieben: Die Weichsel ist mit einer Kerneisdecke von fast durchweg 15 Zoll Stärke belegt. In der Eisbahn bei Kurzebrack ist die Eisdecke über 20 Zoll stark und trägt die schwersten Lasten. Die vorgenommenen Eismessungen haben ergeben, daß in dem sogenannten Stromstrich unter der Kerneisdecke eine mächtige Schicht Schlammes — stellenweise bis 20 Fuß — haftet. Erwägt man nun, daß außerhalb des Stromstriches zu beiden Seiten so mächtige Eismassen lagern, daß erst ein Wasserstand von mindestens 20 Fuß am Pegel dieselben den in Bewegung zu setzen im Stande ist, so darf man die Hoffnung auf einen glücklichen Eisgang nicht zu hoch spannen, und dies um so weniger, als in Polen das neue Eis durch die dort ebenfalls herrschende erhebliche und anhaltende Kälte eine bedeutende Stärke gewonnen hat und von dort über starke Schneefälle berichtet wird. Trotz dem heutigen Frostwetter steigt das Wasser seit einigen Tagen und steht jetzt 11 Fuß 9 Zoll. Tritt plötzlich Thauwetter ein, so haben wir einen hohen Wasserstand und einen gefährlichen Eisgang zu erwarten.

Danzig. Nach Meldungen des General-Consulats aus Warschau befinden sich in den Nebenflüssen der Weichsel große Mengen Schnee und Eis, so daß bei schnellem Aufthauen derselben der Weichsel sehr bedeutende Wassermassen werden zugeführt werden. Für unsere Niederungen sagt die „D. Ztg.“, dürfte diese Meldung Besorgniß erregend sein und zu entsprechenden Vorsichtsmaßregeln mahnen.

Danzig. Ueber den Verkauf von Alterthümern aus der hiesigen Marienkirche wird der „E. Z.“ geschrieben: Die Kirchenkasse unserer Oberpfarrkirche zu St. Marien scheint vollständig erschöpft zu sein; dies mag wohl darin seinen Grund finden, daß die innern Vaultlichkeiten in derselben — davon sieht man aber sehr wenig — viele Kosten verursacht haben und noch verursachen werden. Selbst der Verkauf mehrerer der St. Marienkirche gehörigen Häuser, welche doch ein gutes Sünmchen eingebracht, reichen nicht aus, die finanzielle Ebbe der qu. Kasse zu bessern. Um nicht der Gemeinde noch größere Lasten und Steuern aufzubürden, wird der Vorstand der Kirche in öffentlicher Auktion, die aus dem grauen Mittelalter stammenden und sorgfältig aufbewahrten Kunstschätze: nämlich Paramente und Kirchengewächse, da selbige nur zu katholischem Kultuszweck dienen, versteigern. Durch den Verkauf dieser Gegenstände verliert nicht allein der herrliche Tempel, sondern auch Danzig seine schönsten Schätze. Jeder Fremde, der Danzig besucht und sich für Alterthümern interessirt, läßt sich die herrlich gestickten, mit Gold und Edelsteinen verzierten Gewänder zeigen und bewundert die Pracht und den Fleiß der damaligen Zeit. Wie mir mitgetheilt wird, haben sich auswärtige Museen bereits an den Kirchen-vorstand gewendet, um bei etwaiger Versteigerung berücksichtigt zu werden. Gut wäre es, wenn sämmtliche Gegenstände einem Museum verkauft würd:n, damit dieser Schatz dem Gesamtpublikum zugänglich gemacht werden kann. Wie schon bemerkt, verlieren wir die besten und theuersten Alterthümer Danzigs; aber daran haben wir uns leider schon gewöhnen müssen, daß man das Schönste und Herrlichste, welches unsere Ahnen geschaffen, des materiellen Nutzens wegen, verschachert